

Waldenburger Zeitung

(Waldenburger
Fernsprecher 3)



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Land- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermsdorf, Seitendorf, Nennendorf, Dittmannsdorf, Rehmsdorff, Bärengrund, Neu- und Alt-Hain und Langwaltersdorf.

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 8,10, monatlich 1,05 M. frei Haus.
Preis der einspaligigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25 Pf.,
Vermietungen, Stellengebühre 15 Pf., Reklameteil 50 Pf.

Verlängerung des Waffenstillstandes.

Beratungen im Schloß zu Weimar.

Berlin, 17. Februar. (Priv.-Tel.) Gestern Vormittag versammelte sich im Schloß zu Weimar das Kabinett zu einer Sitzung, um zu den neuen Waffenstillstandsbedingungen der Entente Stellung zu nehmen. Bei der Prüfung lehnte die Sache glaubte die Regierung nicht allein die Verantwortung für die zu treffenden Beschlüsse übernehmen zu können. Die Führer der Parteien waren zu dieser Beratung hinzugezogen. Mit Ausnahme der äußersten Linken und der Deutschnationalen waren, wie die "Deutsche Allgemeine Zeitung" berichtet, alle erschienen. Mit fast völliger Übereinstimmung kam man zu der Ansicht, daß es nicht verstanden werden würde, wenn ein ablehnender Standpunkt eingenommen werden sollte, es würde dies die sofortige einseitige Wiederaufnahme der Kriegshandlungen bedeuten. Die Folgen eines solchen Schritts wären nicht zu übersehen. Man kam zu dem Entschluß, dem Reichsminister Erzberger die Vollmacht zur Unterzeichnung des Waffenstillstandsvertrages zu geben und gleichzeitig dem Marschall Foch einen neuen Protest der Regierung zu überreichen.

Der Protest der deutschen Reichsregierung.

B.E.S. Weimar, 18. Februar. Die Reichsregierung hat an den Reichsminister Erzberger, Waffenstillstandskommission in Trier, folgende Mitteilung gelangen lassen: Bitte, Abkommen unterzulegen, aber vorher Marschall Foch folgende schriftliche Erklärung übergeben:

Die deutsche Regierung ist sich der Schwere der Folgen bewußt, die sowohl die Annahme, wie die Ablehnung nach sich ziehen müßte. Wenn sie ihre Delegierten angewiesen hat, zu unterzeichnen, so geschah dies unter der Überzeugung, daß die alliierten und assoziierten Regierungen jetzt ernstlich bestrebt sind, innerhalb der kurzen Frist, für die sie den Waffenstillstand verlängert haben, der Welt den ersten Frieden wiederzugeben. Die deutsche Regierung ist aber genötigt, ihren Standpunkt zu den hier genannten Bedingungen des Abkommens durch folgende Bemerkungen klarzustellen:

Das Abkommen ignoriert die aus dem Volkswillen in geordneter Form hervorgegangene deutsche Regierung. Es legt den Deutschen im Vormarsch vor, Befehle zugunsten der aufständischen Polen die Flucht auf, eine Anzahl wichtiger Plätze, darunter Bismarck und Bentschen, ohne weiteres zu räumen. Diese Plätze sind in deutscher Hand, überwiegend deutsch besiedelt und von wesentlicher Bedeutung für den Verkehr mit dem deutschen Osten. Dadurch leistet die alliierten und assoziierten Mächte nicht einmal die Gewähr dafür, daß die Polen es ihrerseits unterlassen, neue Angriffe zu unternehmen oder vorzubereiten, daß sie die deutsche Bevölkerung, auf deren Schutz wir verzichten sollen, menschenwidrig behandeln, daß sie die deutschen Geiseln freigeben, deren Freilassung jetzt jeden Sinn verliert, und daß sie den Friedensschluß im einzelnen präzisiert. Aus dem Verlauf der Aussprache ist vorläufig noch folgendes hervorzuheben:

Marschall Foch fragte, warum unsere HandelsSchiffe zur Lebensmittelversorgung noch nicht ausliefern, und er mache dann den Vorschlag, die Sachverständigen sollten sofort in Spaß wieder zusammenkommen, um die Verhandlungen über alle Einzelheiten fortzuführen. Reichsminister Erzberger betonte noch einmal, die drei wirtschaftlichen Abkommen: das Schiffszabkommen, das Ernährungsabkommen und das Finanzabkommen sind ein einheitliches unzerbrechliches Ganzes. Marschall Foch stimmte dieser Aussprache bei. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Deutsche Waffenstillstandskommission.

seits anerkannten Grundsäulen des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika unvereinbar ist und den Gedanken des Neustandards im voran zu nichts macht. Ob wir die in Aussicht gestellten Weisungen der alliierten obersten Heeresleitung in vollem Umfang zu befolgen in der Lage sind, müssen wir abwarten.

Wenn Deutschland jetzt ansieht bestimmt die Fristen für den Waffenstillstand, die es gestatten, sich auf die Erfüllung der Bedingungen einzurichten, nur eine kurze unbestimmte Frist mit einseitiger dreißigiger Kündigung gewährt wird, die geeignet ist, Ruhe und Ordnung in Deutschland in hohem Maße zu gefährden, so bedeutet das eine ungerechtfertigte Er schwärmung unserer Lage. Wir vermögen die Hoffnung nicht aufzugeben, daß die alliierten und assoziierten Regierungen es für unzulässig halten, unter Verlängerung des Waffenstillstandes bis zum Präliminarfrieden in Verhandlungen über die deutschen Gegenvorstellungen einzutreten.

gez. Scheidemann.

Die Unterzeichnung des Waffenstillstandsabkommens.

Erler, 18. Februar. Das Abkommen über die Verlängerung des Waffenstillstandes ist heute abend 6 Uhr 30 Minuten im Salontwagen des Marschalls Foch unterzeichnet worden. Wie bereits gemeldet, enthält der Entwurf des Verlängerungsabkommens nur drei Artikel. Die endgültige nunmehr unterzeichnete Fassung weist folgende Veränderungen auf:

Oberschlesien, der Rege-Distrikt und Bromberg sollen westlich der Demarcationslinie und sind daher durch die von den Alliierten ausdrücklich übernommenen Garantien vor den Einfällen polnischer Banden gesichert. Leider fällt Bismarck östlich der Demarcationslinie. Der Bahnhof Bentschen erhält deutsche Besatzung. Den Schutz der Deutschen östlich der Demarcationslinie übernimmt die interalliierte Kommission in Warschau; deren Verbindungsorgan mit der deutschen Regierung ist der französische General Dupont in Berlin.

Zu Artikel 2, in welchem bestimmt ist, daß die Verlängerung des Waffenstillstandsabkommens auf kurze Zeit erfolgt, fragte Reichsminister Erzberger, warum kurze Frist vorgeschlagen sei und ob dieser Vorschlag etwa mit der Möglichkeit eines baldigen Präliminarfriedens in Zusammenhang steht. Marschall Foch antwortete: "Ich vermute es."

Der Artikel 3 enthält dieselbe Formulierung wie in den früheren Abkommen vom Dezember und Januar. Marschall Foch betonte ausdrücklich, bezüglich der Durchführung bleibe alles beim alten.

Dann verlas Reichsminister Erzberger die vom Ministerpräsident Scheidemann unterzeichnete Erklärung der Reichsregierung, in welcher sie der Unterzeichnung des Abkommens zustimmt, aber ihren Standpunkt im einzelnen präzisiert. Aus dem Verlauf der Aussprache ist vorläufig noch folgendes hervorzuheben:

Marschall Foch fragte, warum unsere Handels-Schiffe zur Lebensmittelversorgung noch nicht ausliefern, und er mache dann den Vorschlag, die Sachverständigen sollten sofort in Spaß wieder zusammenkommen, um die Verhandlungen über alle Einzelheiten fortzuführen. Reichsminister Erzberger betonte noch einmal, die drei wirtschaftlichen Abkommen: das Schiffszabkommen, das Ernährungsabkommen und das Finanzabkommen sind ein einheitliches unzerbrechliches Ganzes. Marschall Foch stimmte dieser Aussprache bei. Ein ausführlicher Bericht folgt.

Deutsche Waffenstillstandskommission.

Stimmen der Presse zur Lage.

Berlin, 17. Februar. (Priv.-Tel.) Die Annahme der neuen drückenden Bedingungen, so heißt es im "Vorwärts", erachtet der Regierung als das kleinste Übel gegenüber einem Abruch des Waffenstillstands-

des, der das entwaffnete Deutschland jeder Willkür des Sieger aussetze.

Nicht einmal die von Erzberger so dringend gesuchte Lösung der Schlangenentzugs hat der Marshall noch eines Wortes der Antwort gewünscht, schreibt der "Berliner Volksanzeiger". Damit scheint das Schicksal von 800 000 Deutschen als Sklavenarbeiter der Entente besiegelt. Daß deutsche Volk wird den 16. Februar neben dem 9. November als einen der schwärzesten in seiner ganzen Geschichte buchen.

Wäre es nicht besser gewesen, fragt die "Bürgerliche Rundschau", der Entente die Verantwortung für den neu zu entzogenden Weltkrieg, zu dem ihre Männer und ihre Truppen auch nicht mehr geneigt sind. Schon heute zuweisen, ihr schon heute das "Bis hierher und nicht weiter" zuzutun, zu dem sie und doch drängen will?

Im "Berliner Tageblatt" wird erinnert, wie Bismarck es 1870 ablehnte, die Pariser Bevölkerung verbünden zu lassen. Wenn man so viel Menschlichkeit fragt brechelt wie diese Völkerbundsgründer, und so völlig gegen die Menschlichkeitshypothese handelt, dann wird man vor der Geschichte doch vielleicht ganz anders bestehen, als man heute glaubt.

Rücktritt des Grafen Brockdorff-Rankau?

Berlin, 17. Februar. In später Nachkunde wird der "Börsischen Zeitung" berichtet, daß nach Meldungen aus Weimar Graf Brockdorff-Rankau zurückgetreten sei. Eine Bestätigung dieser Nachricht lag bis zurzeit noch nicht vor.

Der 25-Milliarden-Kredit vor der Nationalversammlung.

Achte Sitzung, Sonnabend, 15. Februar, nachm. 2 Uhr.

Am Regierungstisch: Scheidemann, Schäffer, Noske, Graf Brockdorff-Rankau, Preuß, Bell, Robert Schmidt, Hirsh u. a.

Reichsminister für das Reichsschatzamt

Dr. Schäffer:

Die Vorlage, die ich als erste der Nationalversammlung zu unterbreiten habe, sieht einen Kredit von 25 Milliarden und 300 Millionen vor. Zeigt es für Bau- und Wohnzwecke. Im Oktober vorigen Jahres stand das Reich vor der Erschöpfung seiner Mittel. Da nur der Weg des Kredits offen war, wurde eine neue Kreditvorlage ausgearbeitet, vom Bundesrat angenommen und dem Reichstag übertragen, die 15 Milliarden forderte. Unmittelbar vor der Erledigung kam die Revolution, und der Entwurf wurde nicht verabschiedet. Da die Reichsschuldenverwaltung unter Benutzung auf einen Sonderabend dieser Behörde es ablehnte, ohne gesetzliche Grundlage dem Reich Unterstützung zu gewähren, und da wir diese Gewissenhaftigkeit nicht anstreben wollten, mußte ein anderer Weg gefunden werden, und dieser hat sich gefunden. Das Reich ist eine juristische Person und als solche wechselseitig. Das Reich bot der Reichsbank seine Wechsel an. Diese honorierte sie und gab auf Grund derselben Banknoten aus im ökonomischen Giroverkehr. Die ganze Vorlage zerlegt sich demnach, soweit es sich um die 25 Milliarden handelt, einmal in die 15 Milliarden, die tatsächlich bereits flüssig gemacht worden sind, und die 10 Milliarden, die neu angefordert werden. Obgleich der Weg, den wir bezüglich der 15 Milliarden beschritten haben, juristisch einwandfrei ist, will ich doch nicht Ihrer nachträglichen Zustimmung entrate, weil die Finanzgeburtung darauf angewiesen ist, in möglichst zweifelsfreier rechtlich unangreifbarer Weise die Geschäfte zu führen.

Die Summe aller bewilligten Anleihe-Kredite beträgt mehr als 140 Milliarden Mark. Hierzu treten an Schatzscheinkredite aus dem Gesetz vom 25. Juli

Deutsches Reich.

1918 6 Milliarden, zusammen 156 Milliarden. Das ist der Anleihekredit, der uns im Oktober zur Verfügung stand. Diese Kredite sind slüssig gemacht worden in Gestalt von Kriegsanleihen im Betrage von beinahe 93 Milliarden und durch Bauschuldbegründungen im Betrage von 53 Milliarden. Außerdem, und das ist ein Kosten von ganz besonderer Höhe und schwerwiegender Bedeutung, haben wir ausgegeben: Schahantweisungen und Reichswchsel in dem ungeheuren Betrage von über 58 Milliarden. (Hört, hört!) Damit überschritten wir die bewilligten Kredite um 5 Milliarden. Es treten dazu noch die Kredite, die wir unseren Verbündeten gewährt haben und die wir im Verleih mit den neutralen Ländern genommen haben, im Betrage von 9,5 Milliarden. Wir erhalten damit eine

Gesamtsumme von 161 Milliarden

und hätten danach die uns bewilligten Kredite um 14 Milliarden überschritten. Die 161 Milliarden stellen in gewissem Sinne ohne Rücksicht auf die Verzinsung die effektiven Kriegskosten dar, die wir auszuwenden hatten. Es fehlen in diesen 161 Milliarden noch etwa 1 Milliarde Ausgaben, die nicht zu dem Kriegsstatut, sondern für die Zwecke des ordentlichen Staats gemacht worden sind, was aber ohne Bedeutung ist.

Wir haben die Ausgaben im Kriege durch Anleihen gedeckt und uns lustig gemacht über die Engländer, die die Kriegskosten durch Steuern zu decken suchten. (Abg. Kell: Wir haben protestiert.) Wir standen alle damals unter dem Wahne einer einmal herrschenden Anerkennung, die sich hinterher als unrichtig erwiesen hat. Wir glaubten eben, daß zum Kriegsfürsten nur Geld gehört, was aber ganz falsch ist. Denn wir haben mit Anleihen gewirtschaftet, nur die Linsen haben wir durch Steuern zu decken versucht. Neben den Anleihen haben wir eine große Anzahl von Kriegssteuern eingeführt, deren Erträge aber nicht einfach addiert werden dürfen, da sie zum Teil die Fehlbeiträge aus den Zollentnahmen zu decken hatten. In nächster Zeit müssen wir nun doch mit einer erheblichen Herabminderung der Ausgaben rechnen können. Erforderlich ist aber unter allen Umständen, daß wir vorsam wirtschaften. Wir haben und durch den Krieg an eine gewisse Großzügigkeit gewöhnt, die in den Worten eines Berliner Kaufmanns ihren treffenden Ausdruck findet, der einmal sagte: Wer die Million nicht ehrt, ist die Milliarde nicht wert! (Große Heiterkeit.) Die grundfalsche Anerkennung, daß es bei den ungeheuren Höhe der Kriegsausgaben auf die Million mehr oder weniger nicht ankomme, muß schwinden. Neue Beamtenstellen dürfen nur in den dringendsten Notfällen geschaffen werden.

Davon, daß die Kriegsanleihen annulliert, die Sparkassen und Rentguthaben beschlagnahmt werden sollen, ist keine Rede. Ich erkläre, daß die Reichsregierung an solche Maßnahmen, die die größte Rechtsverletzung wären und die den Untergang bedeuten würden, nicht denkt. Wie wollen doch auf dem Boden des Reichsstaates bleiben.

Aus der Verwertung der Heeresbestände werden wir freilich nicht acht Milliarden, sondern höchstens drei Milliarden herausbringen können. Denn dieses Heeresgut ist zum Teil zerstört, geraubt und geklaut worden. Es ist schändlich womit verfahren worden und auch eine Reihe von Soldatenräten sind an dieser Vergrößerung von Heeresgut mitschuldig und haben unheilbare Schaden angerichtet. Wir werden also darauf angewiesen sein, die Deckung für unsere Schulden und für unsere Bedürfnisse überhaupt auf dem Wege der Besteuerung vorzunehmen. Für diese Steuerreform werde ich

von folgenden drei Gesichtspunkten ausgehen:

Ich will vor allen Dingen die Steuerreform möglichst im Einvernehmen mit allen Siedlern des Reiches vornehmen, also unter möglichstem Zusammenspiel zwischen Reich und Einzelstaaten. Ich bin der Ansicht, daß, soweit es irgend geht und es mit den Interessen des Reiches vereinbar ist, es unsere Pflicht ist, dabei alle vermeidbaren Neidungen zu vermeiden. Der zweite Gesichtspunkt ist der, wie die Finanzbedarfung im allgemeinen, muss auch das Steuerwesen sich im engsten Einvernehmen mit dem Wirtschaftsleben abspielen. Ich erhalte jetzt täglich Zuschriften, in denen ich gewarnt werde, ich möge die Heine nicht schlachten, die die polnischen Eier legt. Ich will die Heine aber garnicht schlachten, ich will ihr nur einige Federn aufdrücken. (Heiterkeit.) Ich glaube, dieses Kompromiß kann man sich wohl gefallen lassen. Das dritte ist, die Gesetzgebung soll eine soziale sein, weil sie gerecht sein soll. Vor allem sollen diejenigen, die wegen Krankheit oder wegen des Alters nicht mehr erwerbsfähig sind, unter allen Umständen geschont werden.

Nedner polemisiert dann gegen den Grafen Posadowsky. Von arbeitslosem Kapital ist noch nie in einer amtlichen Erklärung die Rede gewesen, sondern es ist nur gesagt worden, daß wir den arbeitslosen Geldgewinn treffen wollen. Ich bin gewiß auch von der Notwendigkeit des Kapitalismus in gewissen Grenzen durchdrungen, und es ist etwas einfältig, nun überhaupt nur von Kapital zu reden, das nicht mit Arbeit verknüpft ist und das nicht eine wirtschaftlich bedeckende Tätigkeit ausübt, das nur der Verküpfung dient. Dann noch ein Wort über die in Papiergebäuden umlaufenden Beträge. Hier steht die Tache so, daß wir gegenüber einem Umlauf von zwei Milliarden im Jahre 1914 jetzt einen Umlauf von 34 Milliarden 432 Millionen haben, ungerichtet das von den Kommunen ausgegebene Papiergebäude. Ein gewisser Trost kann uns die Tatsache sein, daß das viel kleinere Frankreich auch einen Umlauf von 32½ Milliarden hat. Ist es denn nun überhaupt möglich, daß wir dieser finanziellen Krise

jemals Herr werden? Eine endgültige Antwort kann darauf nicht gegeben werden. Das hängt ab von dem Verhalten unserer Feinde und gegenüber und von unserem eigenen Verhalten. Wir müssen den Begriff des Eigentums und der Arbeitskraft noch mehr als bisher lösen von dem Ich und ihm in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Ich bin entschlossen, alle Mittel einzusetzen, die sich den Feinden gegenüber dem Staat und dem Reich entziehen.

(Beifall bei der Mehrheit.) Ich werde den Beifall gegen den Staat nicht mildern, sondern strenger als jeden anderen Beifall bestrafen. (Sehr gut!) Aber hinter der Strafe darf nicht allein die Macht des Staates stehen, es muß dahinter das gesetzliche Sittliche Empfinden der Allgemeinheit stehen. (Beifall.) Manchmal könnte man zweifeln, ob diese stille Erneuerung unseres Volkes eintreten wird. Aber wir wollen nicht ungerecht sein. Denken wir an das, was unser Volk durchgemacht hat. Aber jetzt ist es höchste Zeit, zu sich selbst zurückzuschreiten. Wenn das durchsetzbar, „zu spät“ der Geschichte kommt, dann hilft nichts mehr. Ich glaube an den gefundenen Stern unseres Volkes, und ich glaube an den Beruf vieler von dem gesamten Volk gewählten Nationalversammlung, vorzugehen auf dem Wege des Rechts, auch auf finanziellem Gebiet. Ich bin davon durchdrungen, daß mich dieser Glaube nicht täuschen wird. Sonst hätte ich nicht das Recht und die Kraft, die Forderung an Sie zu richten, die ich heute an Sie richte und die ich noch in höherem Maße an Sie richten muß. (Beifall und Handclatschen im Hause und auf den Tribünen.)

Präsident Behrenbach bittet die Galerie, sich in Zukunft nicht an den Beifall- und Missfallenkundgebungen zu beteiligen, und das hohe Haus, seine Missfallenkundgebungen nicht durch Handclatschen auszudrücken.

Abg. Knoblauch (Pos.): Von dem Reichsminister der Finanzen haben wir heute ganz andere Ehre gehabt als von den früheren Staatssekretären des Reichskanzleramtes. Er hat das Hindenburg-Programm als ein Vergnüllungsprogramm bezüglich. In Wirklichkeit war es das Programm einer geradezu verbrecherischen Konterrevolutionärpolitik. (Widerspruch recht: Beifall bei dem Knoblauch.) Man versucht, der Revolution einen Teil der Schuld an den hohen Ausgaben beigezumessen. Gewiß sind auch in der Revolution manche unzulässigen Ausgaben gemacht worden. Da wesenlichen handelt es sich doch über um die Kosten der Demobilisierung, für den Grenzschutz und die Unterstützung der Kriegsteilnehmer und ihrer Familien. Die großen Summen für die Entwaffnung und Unterstützungen wären auch ohne die Revolution notwendig gewesen. Das Volk muss in die Lage gesetzt werden, sein Urteil abzugeben über die Schuld am Kriege, und zu dem Zwecke muß das gesamte, in den Schatzarchiven vorhandene Material sofort und ländlich öffentlich gemacht werden.

Reichswehrminister Mosse: Für die Kriegshinterbliebenen wird in jedem mit möglichen Umfang gesorgt werden. (Beifall.) Das Wehrministerium hat beschlossen, Eisernen Kreuze und Rothe Kreuz-Medaille weiter zu verleihen, besonders auch an die zurückkehrenden Gefangen. Es ist gar nicht abzusehen, wie furchtbar der Zusammenbruch gewesen wäre, wenn nicht in den Tagen, als alle Unterstadt dahin war, die Soldatenräte gewirkt hätten. Ich habe seit der Revolution mit vielen Offizieren zusammengetrieben, und müßte mich daher vor mir selber schämen, würde ich nicht sagen, daß viele Männer mit einem außergewöhnlichen Maß von Selbstüberwindung für das deutsche Volk her vorzugeben gesetzt haben. Die Fürsorge für die bisherigen aktiven Offiziere und Unteroffiziere wird durchgeführt werden. Verfaulungsarresten, Pressfreiheit und wahre Demokratie sind bisher nur da verletzt worden, wo die Sparaktivisten und die Abhänger der Unabhängigen die Gewalt ausgeübt haben. Wo die neue Freiheit von einer Minderheit bedroht wird, wird die Regierung der Vollmacht zu ihrem Rechte verhelfen. Am 5. Februar hat vor Volksratsbürgermeister Wiegmann in einer Versammlung in Berlin die unabhängigen Arbeiter ausgeschoben, in die Freiwilligen-Regimenter einzutreten und im gezeigten Augenblick die Gewalt einzudrehen. (Hört, hört!) Das ist die Kunzutung, einen Meineid zu leisten. (Sehr gut!) Wir bewahren, daß in Berlin und Bremen Blut geslossen ist, und geben zu, daß manches Vordomäns unmissbraucht werden muß. Im Falle Friednecht ist das Gerichtsverscharen im Gange und jede Festsitzung wird nach der Strenge des Gesetzes gecondnet werden. Ich bedauere jedes Menschenleben. (Kunzutung, Heiterkeit!) Aber wenn wir vor die Wahr gestellt werden, ob um einiger Tollerloppe willen das Schicksal von Hunderttausenden auf das Trieb gefestigt werden soll, dann muß zugestellt werden. (Sturmischer Beifall.) Ich führe mit einem Gewissen und keineren Angern da. (Beifall. Zurufe der Unabh.) Ich hoffe, daß der Abdruck meines Schieberlasses in der „Freiheit“ nicht ohne Wirkung bleibt und daß die die Reiqua verbreiten, auf den Berliner Straßen mit Maschinengewehren sponieren zu geben. (Heiterkeit.)

Abg. Dr. Niescher (Deutsche Volksp.): polemisiert unter allgemeiner Unruhe vor sich leerenden Bänken gegen den Abg. Knoblauch. Seine Partei werde der Regierung die Mitwirkung nicht versprechen am weiteren Ausbau der Verfassung, aber auch stets dankbar bei Monarchen geblieben. (Beifall rechts.) Die Soldatenräte hätten kostbare Güter verschwendet. Die Sozialdemokratie habe bewiesen, daß sie nicht berufen sei, allein die Führung der Regierung zu führen. Seine Partei wolle einen sozialen, aber keinen sozialistischen Staat.

Nächste Sitzung: Montag 2 Uhr: Fortsetzung der Veracung.
Schluß 7½ Uhr.

— Vom fröhlichen deutschen Kaiser. Aus venezianischer Holländischer Quelle wird geschrieben, daß der ehemalige deutsche Kaiser auf Schloß Amerongen ein außerordentlich einjammer Mann geworden ist. Er unternimmt täglich längere Spaziergänge in den Nachmittagsstunden arbeiten der Kaiser an einer Schrift, die über die Zusammenhänge der Weltkriegstage Aufschluß geben soll.

— Deutschland und Amerika. Von einem Deutschen Vertreter wird uns gemeldet: Die Unterhandlungen über das Abkommen zwischen Deutschland und Amerika über die Verwendung des deutschen Vermögens in den Vereinigten Staaten als Belegschaft für ein Deutsches Gewerbe sind bereits sehr weit fortgeschritten und man rechnet seitens der Westenflüchtlingsbewegung damit, daß seine Unterzeichnung in allerkürzester Zeit erfolgen wird.

— Entlassung des Jahrgangs 1898. Es ist angeordnet worden, daß nunmehr der Jahrgang 1898, und zwar bis Ende Februar 1919, entlassen wird, sofern die Gehangen abwachsend, der Grenzschutz und die Durchführung der Demobilisierungsgeschäfte es zu lassen. Der Jahrgang 1899 kann voraussichtlich noch nicht entlassen werden.

— Das „Bewerbungsschreiben“ eines schlechten „Ministerkandidaten“. Im „Neuen Görl. Anz.“ lesen wir: In den Eingängen eines Preußischen Ausbildungsbureaus in Berlin findet sich das Original eines Briefes, der von dem guten Freunde eines im Krieg befindlichen Ministers stammt. Allem Anschein nach abschiedet Adolf Hoffmann. Der Brief, der auf Klasse koen, hat folgenden Wortlaut: „Meiss, den 19. 12. 18. „Sieber Adolf! Hast meine Karte nich getrichet. Du sollest mich doch einen guten Posten besorgen in einigen Tagen werde ich entlassen und wieder nach Breslau Grädschen 8. Ich habe gelesen das ein Minister vors Auswärtige Amt gesucht wird. Du weisst das ich immer vors Auswärtige Amt und sonst Du mich den Posten automatisch lassen. Haubtisch ist das es seie Monate gibt ich trüme immer das Du von Schweinfurt gehabt hast. Was meine Alte ist die kommt jenseit nach Berlin und macht alles mit. Adolf das sol einem Tag geben! Holz Unterschrift.“ — Dieses Wort über den Geist und die Intelligenz dieses „Ministerkandidaten“ ist nach dieser Stilprobe überflüssig.

Lehre Telegramme.

Schlesischer Heeresbericht.

Zresden, 16. Februar. Im Abschnitt Karlsfeld kämpfen sich die Gegner an verschiedenen Stellen mit starlen Patrouillen vor; es wurde überall unter unerheblichen Verlusten für ihn abgewiesen. In diesen Kämpfen zeigte sich besonders der Sergeant Stoss der Inf.-M.-G.-Abt. 229 aus. Bei Karlsfeld tat sich der Unteroffizier Gremsa vom Grenzschutz-Dezernat Lierau besonders hervor. Er lief einen ganz allein gegen eine acht Mann starke polnische Patrouille Widerstand, bis er durch eine Kugel getroffen den Tod fand.

Generalkommando 6. Armeekorps.

Was Berlin gestern drohte.

Berlin, 16. Februar. Gestern abend erfolgten hier durch Kriminalbeamte und Regierungstruppen Massenverhaftungen unter den Anhängern des roten Soldatenbundes, der in die Führungen der Spartakuspartei treten wollte.

Berlin, 17. Februar. (Priv.-Tel.) Lieber das, was Berlin gestern drohte und was durch das rätselvolle Zugriffen der Staatsanwaltschaft, der Kriminalpolizei und der Regierungstruppen am Sonnabend abend durch die Massenverhaftungen verhindert wurde, berichten die Blätter wie folgt: Unter Führung der Truppen des roten Soldatenbundes, denen bewaffnete Arbeiter ausgeschoben waren, gedachte man die ganze Innenstadt systematisch zu belämmern. Unter Führung der verhafteten Führer und Unterführern sollte gegen Abend zunächst das ganze Siedlungsviertel besetzt werden, um die Nachrichtenquellen zu unterbinden. Ferner sollten das Haupttelegrafenamt und andere wichtige Gebäude durch starke Truppen gesäumt werden. Man bemühte sich indessen diesmal, nicht einzelne Gebäude zu belämmern, sondern man hatte den fertigen Plan ausgearbeitet, ganze Straßenzüge zu belämmern, um den Kampf von den Dächern von den anrückenden Regierungstruppen mit Erfolg betreiben zu können. Jeder Block sollte eine Festung für sich sein, deren Ersäumung große Trümmersassen und schwere Opfer an Blut gefordert hätten.

Lehre Lokal-Nachrichten.

* Fahrlässige Tötung. Am gestrigen Sonntagabend gegen 7 Uhr, besuchte der Grubenschmied Bobel seinen Freund, den Bergauer Vogel in der Kolonie Mathildenhöhe. Er zeigte ihm den geladenen Revolver, den er bei sich trug und wollte ihm die Einrichtung erklären. Hierbei ging nun ein Schuß los und traf die Frau des Bergauers Vogel in den Mund, sodass sie sofort zusammenbrach. Der unglückliche Schmied ließ sich gestern selbst freiwillig der Polizei.

* Pflegerversorgung der schlesischen Landwirtschaft. Wie wir von unterrichteter Seite erfahren,

Waldenburger Zeitung

Nr. 41.

Dienstag, den 18. Februar 1919

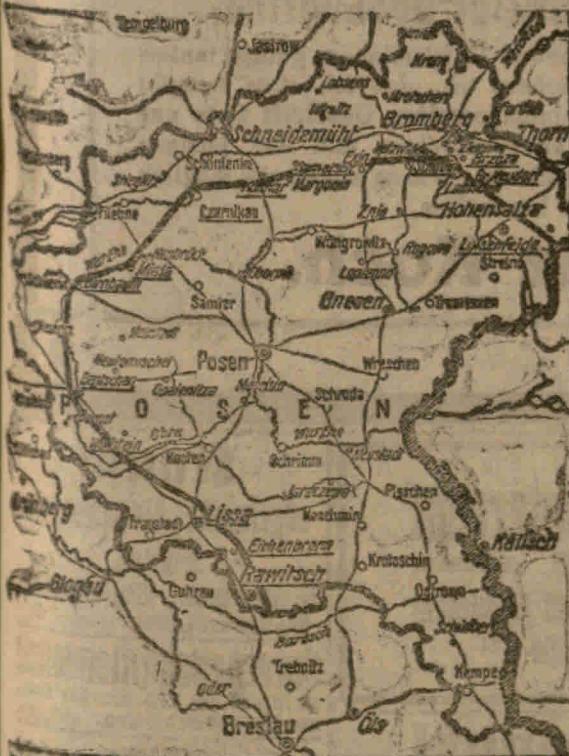
Erstes Beiblatt

Die neuen Waffenstillstandabedingungen

Trier, 15. Februar. (WTB.) Marshall Foch übergab dem Reichsminister Erzberger gestern nachmittag die drei folgenden Vorschläge zum Zusammkommen über die Verlängerung des Waffenstillstandes.

1. Die Deutschen müssen unverzüglich alle Offensivebewegungen gegen die Polen in dem Gebiet von Posen oder in jedem anderen Gebiet aufgeben. Zu diesem Zweck wird ihnen untersagt, folgende Linien durch ihre Truppen überschreiten zu lassen: Gegen Süden die Linie: chemische Grenze Ost und Westpreußen gegen Russland bis zur Weichsel, dann westlich der Weichsel die Linie, die über Podgorz, südlich Thom, Brzozowa, Schildin, Czin, Lipin, Sausschin, Chodzien (Kolmar), Czarnikau, Biala und Birnbaum läuft. Gegen Osten die Linie: Bentzien, Bölkow, Priment, Lissa, Bojanowo, Nowitsch, Lachenberg, Berndorf, Groß-Briese und Droschkau, von Droschkau an die Linie, die über Waldau, Domrowitz und Rupp läuft oder beim Zusammensluß die Kalapane erreicht und von diesem Zusammensluß die grüne Linie auf verhängter Karte.

Auf Grund der Aussprache, die im Auftrage Erzbergers und Fuchs zwischen Generalmajor von Hommertson und dem Generalstabschef Weigand stattfand, erhielt Artikel 1 folgende endgültige Fassung: Die Demarcationslinie verläuft folgendermaßen nach der Regulierung der Obersten Heeresleitung vom 6. Februar: Von der russischen Grenz auf der Linie westlich über Pulsnitzelde, westlich Groß-Neudorf, südlich Brzozowa nördlich Schildin, südlich Czin, südlich Somotzken, südlich Chodzien (Kolmar), südlich Czarnikau, westlich Biala, westlich Birnbaum, westlich Bentzien, westlich Bölkow, südlich Lissa, südlich Nowitsch, südlich Krotoschin, westlich Weimar, südlich Schlebenberg, nördlich Vierichow (Eichenstrom).



im Waffenstillstandevertrag vereinbarte Demarkationslinie mit den Polen.

Die schlesisch-russischen Grenze also bleibt Ostpreußen mit Ost- und Westpreußen zu unterteilen) und Oberschlesien wie heute in unserer Hand. Eine Regierung in dem so umschriebenen Gebiet wird in den Waffenstillstandabedingungen nicht vereinbart. Diese Frage bleibt offen, da tatsächlich festgestellt ist, daß es sich hier nur um eine provisorische Abmachung handelt, welche dem Friedensvertrag in keiner Weise vorgreift. Der Schiedsgerichtshof in diesem Gebiet wird von einer internationalen Kommission in Warschau garantiert, welche wahrscheinlich einen Vertreter nach Spaa entsenden dürfte.

2. Der durch die Abkommen vom 13. Dezember und 16. Januar bis zum 18. Februar verlängerte Waffenstillstand vom 11. November wird nunmehr für eine kurze unbestimmte Zeitdauer verlängert, wobei die alliierten und assoziierten Mächte sich das Recht vorbehalten, ihn mit einer Frist von drei Tagen zu kündigen.

3. Die Ausführung der Bedingungen des Abkommen vom 11. November und der Zusammkommen vom 13. Dezember und 16. Januar, soweit dieselben noch unvollständig verbindlich sind, wird fortgesetzt und in der Zeit der Verlängerung des Waffenstillstandes zu den von der internationalen Kommission vereinbarten Waffenstillstandskommission nach den Weisungen der Oberkommandos der Alliierten festgesetzten Ordnungsmannschaften zum Abschluß geführt werden.

Erzbergers Appell an die Entente.

Trier, 15. Februar. Reichsminister Erzberger gab in einer Rede bei den Waffenstillstandsberechnungen zuerst einen Überblick über die ungeheuren Opfer, mit denen das deutsche Volk den Waffenstillstand und dessen bisherige Verlängerung erleiden mußte. Er riefte sodann einen dringenden und warnherrlichen Appell an sofortige Rückgabe der deutschen Kriegsgefangenen an die Alliierten. Sobald siehe er so energisch für die Aufhebung der Verbesserungsperrte zwischen dem linksrheinischen und rechtsrheinischen Gebiet und für die Freilassung von Personen ein, die widerrechtlich wegen Auslaß von maschinellen im Besitz der deutschen Heeresverwaltung gewesenen Geräte verhaftet worden sind. Dann erhob sich seine Ansprache zu einer scharen Anklage gegen die Unterdrückung alles deutschen Wesens in Elsass-Lothringen und gegen die Entmächtigung des polnischen Erbungsreiches durch die Entente.

An das Gewissen Amerikas appellierte Minister Erzberger, indem er, zum Schlagwort um Lebensmittelobligationen überleitend, Amerika an die Hilfe Deutschlands für Amerika in schwerem Jetzen amerikanischer Lebensmittelnot erinnerte. Heute, nach 50 Jahren, ist es unglaublich, Deutschland braucht von Amerika Weizen, Getreide, Petroleum, Baumwolle und Kupfer und seine Zukunft steht tief. Wenn Amerika heute Deutschland ebenso beistände wie Deutschland vor 50 Jahren den Vereinigten Staaten, so könnte Amerika Lebensmittel und Rohstoffe gegen deutsche Auseinander geben und dadurch Deutschland helfen, sich herauszuheben, und noch ein gutes Geschäft dabei machen. Das deutsche Volk kann nicht von Jagd litten haben, die man gibt. Die habschleppenden Verhandlungen, in denen mehr oder weniger große Zahlen genannt werden, machen nicht satt. Bedenken Sie, daß der Hunger die Brustplatte beweint der Feind ist, bedenken Sie, daß, wenn diese Nation sich entwölfen und ausbreiten, auch für Ihre Völker die größten Gefahren entstehen. Die Verzweiflung ist die Mutter des Bolschismus. Das heile Heilmittel ist Brot und Recht. Sie haben dasselbe Interesse wie wir, die Welt über die Hungersnot möglichst unabhängig zu halten. Verlassen Sie daher, daß das deutsche Volk endlich an der Weltversorgung, die Sie in der Hand haben, wirklich teilnimmt. Geben Sie uns fernher unser unveräußerliches auch von Ihnen verlangtes Recht auf einen Frieden der Verbindung. Verlassen Sie Ihre Politik der rücksichtslosen Ausübung der Macht! Seien Sie sich bewußt, daß, wie im Einzelnen auch im Namen der Völker Gewaltpolitis sich bitter rächt.

Foch gibt nach.

Basel, 16. Februar. "Echo de Paris" meldet: Marshall Foch hat in einem neuen Armeebefehl die Beweinung der deutschen Kriegsgefangenen außerhalb der militärischen Unterwerfungslagen verboten und damit auch ihre vorläufige Beschäftigung im Ausbaugebiet.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 17. Februar 1919.

* **Öffentliches Lesegässchen.** Da seit längerer Zeit die Benutzung des hiesigen öffentlichen Lesegässchen sehr nachgelassen hat, so ist von dem Magistrat und dem Vorstand des Gesamtbürovereins der Geschichtsgegenstand worden, daß Lesegässchen nur noch an den beiden Abenden der Bucherausgabe in der Bibliothek, also Dienstags und Freitags von 16-9 Uhr, öffnen zu lassen. Es ist allerdings bedauerlich, daß von dem hiesigen Bürgertum diese Einrichtung, die doch dem Vereine durch das Aussliegen der neuesten Zeitschriften und Zeitungen viel Geld kostet, so wenig Beachtung gefunden hat, daß er sich zu diesem Schritte genötigt sieht. Am Montag abend wird das Gäßchen dem hiesigen Wanber vogel für seine Lesabende zur Verfügung gestellt und haben andere Besucher keinen Zutritt.

* **Welt-Panorama, Auenstrasse 34.** Einen Zyklus hochinteressanter Ansichten aus dem Wunderlande Indien hat das Welt-Panorama in dieser Woche zur Ausstellung gebracht; ein großer Teil davon entfällt auf die Stadt Delhi, genannt das Rom Asiens. Hier bewundern wir vor allem die eigenartigen Bauten, die Moscheen, Tempel, Mausoleen, das Rathaus, die Tore und Türen usw. und gewinnen auch einen Einblick in das Leben und Treiben der dortigen Bevölkerung. Neben Delhi sind in der Serie auch die Städte Lahore, Amritsar und Karapur Sri Lanka vertreten, deren Schönheitswürdigkeiten nicht minder unser Interesse in Anspruch nehmen. Gleich den in voriger Woche aufgestellten Ansichten aus Teneriffa ist auch dieser Zyklus ganz besonders dazu geeignet, unser Wissen auf dem Gebiete der Länder- und Völkerkunde zu bereichern; er sei deshalb regem Besuch empfohlen.

* Der frühere deutsche Kronprinz kommt nach Schlesien. Wie uns von zuverlässiger holländischer Seite geschrieben wird, beschäftigt sich der ehemalige deutsche Kronprinz gegenwärtig intensiv mit dem Studium der Landwirtschaft. Der Kronprinz bestätigt nach eigener Auskunft, nach Friedens-

schluss nach Deutschland zurückzukehren und seinen landwirtschaftlichen Besitz im Kreise Oels zu leiten.

* Eine Zeitung für den schlesischen Grenzschutz. Wie wir hören, wird in nächster Zeit eine neue Zeitung für den schlesischen Grenzschutz ins Leben gerufen werden, die vornehmlich den Namen "Wacht gegen Osten" führen wird. Um die Grenzschutztruppen auch mit guten Büchern zu versorgen, werden gegenwärtig wieder fahrbare Gelobibliotheken zusammenge stellt. Die Liga zum Studium und zur Bekämpfung des Bolschismus hat eine umfangreiche Bücher- und Schriftensammlung für die Grenzschutztruppen eingeleitet.

Gemeindevertretersitzung Dittersbach

am 12. Februar 1919.

Ein vor Eintritt in die Tagessordnung gesetzter Antrag, mit Rücksicht auf die baldige andekutive Zusammensetzung der Gemeindevertretung, auf Aufzusage des Rates 1. nicht in die Beratung der Tagessordnung einzutreten, wurde abgelehnt. Daraufhin wurde wie folgt beschlossen: In die Wahlkommission für die Gemeindevertreterwahlen werden nach den Bestimmungen der Landgemeindeordnung gewählt: 1. Bürgermeister Viol als Vorsitzender, 2. Schöffe Göbel als Stellvertreter, 3. Schöffe Bergmann als 1. Beißiger, 4. Gemeindeverordneter Pohl als 2. Beißiger und 5. Kanzleistreiter Welz als Schriftführer.

Die Heizanlage in der Turnhalle bedarf dringend einer sachverständigen Prüfung. Es wird beschlossen, diese durch eine erfahrene Firma vorzunehmen. Zur Ausführung der erlaubten Bestimmung soll dann gemeinsame Vereinigungskommission des Gemeindeverbands unter Verantwortung der entlohnenden Kosten beauftragt werden. — Die Vertretung beschäftigt sich mit der Frage der Gründung einer gemeinnützigen Bauerngenossenschaft und betraut den Vorsitzenden mit den etwaigen Vorarbeiten. Dabei gibt Bürgermeister Viol von seinen Verhandlungen und Maßnahmen wegen Besetzung der Wohnungsverhältnisse und Behebung der Wohnungsnot Kenntnis. Zur Verbesserung der Straßenbeläuterung wird die Anbringung weiterer Lampen beschlossen. Eine erneute Regelung der Schatzbezüge der Gemeindebediensteten und Angestellten nach einer Unregelung des Arbeit- und Soldatenrates wird bis zur nächsten Sitzung vertagt.

Die Vergleiche mit der Stadt Waldenburg und der Gemeinde Nieder Hemmendorf, bez. die Abholung von Betriebsanlagen gemäß § 53 d. R. V. G. sollen unter gleichen Bedingungen auf weitere 1-3 Jahre verlängert werden. Ferner beschließt die Vertretung, die singulären Steuerfälle von 2,40 Mk., entsprechend einem steuerpflichtigen Einkommen von 420-660 Mk. vom 1. Oktober 1919 nicht mehr zu erheben. Wohnungs-Ausfluss soll beantragt werden, diese Fälle auch bei Berechnung der Kreis- und Provinzialabgaben außer Acht zu lassen.

Zum Schlusse dankte der Vorsitzende, Bürgermeister Viol, angehört der bevorstehenden Neuwahlen der bisherigen Gemeindevertretung für ihre getreue Mitarbeit, besonders in den Kommissionen, zum besten der Gemeinde, sowie ihrer Beförderung. Er selbst versichert auch fernher, seine Kräfte in rasloser Weise, den Fortschritten der Zeit anpassend, in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen.

* **Gottesberg.** Der Männer-Turnverein wählt in seiner Versammlung am Sonnabend als Vertreter zu dem in Kürze stattfindenden Gantage des Hohenbergsturmgoues Lehrer Kühn, Sattlermeister Würtzel und als Stellvertreter Urmacher Strauß. Sonnabend, den 1. Mai hält der Verein zu Ehren der aus dem Felde heimgekehrten Turner im Hotel "Glückauf" einen Begrüßungsaufenthalt ab. 9 neue Mitglieder wurden aufgenommen.

* **Ultrawasser.** Der Kaninchenzüchterverein "Gut Zucht" veranstaltet am Sonntag, den 23. und Montag, den 24. d. Mon. im Gasthof "zum weißen Ross" in Ultrawasser seine zweite lokale Kaninchenausstellung, worauf wir besonders aufmerksam machen. Es sei auch aus das Institut im heutigen Anzeigen teil der "Waldenburger Zeitung" hingewiesen.

* **Altwasser.** Unfall. Am Sonnabend abend verunglückte der Bergauer Thiel von der Charlottenbrunner Straße 70 auf dem Fürstlichen Hermannschädel dadurch, daß ihm bei der Arbeit ein schweres Kohlenstück auf die Füße stürzte. Der Verdauungsrohr mußte mit einem Schleifen nach Hause gefahren werden.

* **Weiskein.** Wählerversammlung. In der "Preußischen Krone" fand am Sonntag vormittag eine überaus starke öffentliche Wählerversammlung statt, die im Zuge des Burgfriedens stand, und zu der sowohl vom sozialdemokratischen Verein als auch vom hiesigen Ortsverein eingeladen worden war. Versammlungsleiter war Bergauer Löber, der Vorsitzende des congeneranten Vereins. Erster Referent war Parteisekretär Franz (Waldenburg), der über "Sozialdemokratie und Gemeindewahlen" sprach und das Komitee aller Parteien am Ort bezeichnete. Der zweite Redner, Pastor Menzel, vertheidigte sich über die Bevölkerung, warum die so genannten bürgerlichen Parteien sich mit der soz. Partei verständigt haben. In der Aussprache betonte Bergauer Edert seine Meinung über das Kommunismus und verbreitete sich über die drohende Wohnungskrise.

der er seit Jahrzehnten lebhafte Anteilnahme hat und deren Lösung so überaus schwer ist. Denkbar wird die Größe auch weiterhin aus diesem Gebiet mit allen Kräften mißtun. Ohne Wider spruch wurde folgendes gemeinsame Kandidatenliste angenommen: 1. Steiger Böhm, 2. Bergauer Heinrich Dierig, 3. Bergau Paul Eder, 4. Lebrecht Fries, 5. Haltor Richard Hoffmann, 6. Postvorsteher Josef Hilgemann, 7. Bergauer Albert Kuhner, 8. Bergauer Gottlieb Leder, 9. Maurermeister Louis, 10. Bergmann Paul Lößner, 11. Amtsvorsteher a. D. Modl, 12. Lagerhalter Josef Mühlendorfer, 13. Metzger Erich Mengel, 14. Bergauer Reich, Vorrmann, 15. Malermeister Heinrich Peter, 16. Pfeffengießer Fritz Scholz, 17. Bergmann Hermann Schönwälter, 18. Gutsbesitzer Richard Tieke.

Weißstein. Der Katholische Gesellenverein veranstaltete nach langjähriger, durch die Zeitverhältnisse bedingter Ruhepause in der "Preußischen Krone" sein erstes, überaus zahlreich besuchtes Wintervergnügen, bei dem das mehrstötige Lustspiel "Die telegrapierten Studenten" von Bonnitz zur wohlgelebten Aufführung gelangte.

Wüstewalldorf. Männergesangsverein. Am Freitag nahm der Altere Männergesangsverein seine Vereinstätigkeit wieder auf. Der Vor sitzende begrüßte die Erschienenen, besonders die aus dem Hause heimgekehrten. Über gestellte Anträge soll erst zur Generalversammlung, September, Be-

schluß gesetzt werden. Ein Mitglied, das im Osten und Westen gesäumt hat und das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse besitzt, erzählte Episoden aus seinem Kriegsleben, besonders seine Gefangenennahme und Befreiung.

Eingebracht.

Für Einsendungen unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die vorschriftliche Verantwortung.

Eine wertvolle Gegenpropaganda.

Nimmt man heute eine Tageszeitung in die Hand, so fallen einem sowohl im Umgangsschlag — was ja schließlich Geschäftssache ist — als auch im redaktionellen Teil gesetzter grausame Aufrufe und Erwähnungen zum Eintritt in die ausgestellten Grenzschafftformationen auf. Viel Erfolg hat dies beginnen leider Gottes bislang nicht gehabt; ich schaue, daß wir gegen Polen und Tschechen kaum 50 000 Mann zur Besiegung haben werden. — Die lieben Schlesier scheinen zu schlafen! — Bei den "Beckversuchen" in der Presse berichtet Gottlob eine erstaunliche Einigkeit aller Parteidichtungen; und in Waldenburg ist es anders! Ausgerechnet daß rechts stehen die "Neue Tageblatt" gibt sich alle eberndliche Mühe, Gegenpropaganda zu machen. Da Friedland sind ja wirklich traurige Dinge geschehen, in Danzig muß es auch nicht schön angegangen sein, und das Schreiben der Offenbarung gegen die Polen soll ja auch das Verhäl-

den der Unschuld wiedergieben der dort befindlichen Truppen gewesen sein. — Alles augenscheinlich schärfste verurteilt! — Aber! — Machen denn diese Truppen den ganzen Grenzschutz aus? Wenn denn keine Heeresberichte, Herr Kindheit! Es gibt Gott sei Dank noch ehrhabe Soldaten, die zu kämpfen und zu sterben wissen, wie das Gesetz es bestimmt." Gegen diese Truppen versündigen Sie sich.

Sie sind die Soldat gewesen und haben auch keine Ahnung, wie schwer es jetzt ist, eine schlagfertige Truppe zusammenzubekommen. Lassen Sie doch dann aber auch die Hände davon und begnügen Sie sich mit der einfachen Berichterstattung. Sie haben die Soldaten gefressen! Ich auch; aber noch den Generalen Verklärungen des Generalkommandos haben diese nur noch als Vertrauenstrafe zu wirken und in dieser Form machung billigt jeder, der Soldat war und in dieser Einrichtung.

Aber geben Sie etwas in sich und denken Sie auch einmal an die unheilsollen Folgen Ihrer Schreiberei. Es ist tatsächlich so weit gekommen, daß in der Waldenburg Gegend kein anständiger Mensch mehr zum Eintritt in das Freiwilligenkorps zu bewegen ist, weil man sich unter Grenzschutz so eine Art "Spaniakugelgruppe" vorstellt.

Helfen Sie sicher mit verbunden, wir haben's ja jetzt eigentlich nötig!

Ernst Nodé, Bürgermeister d. R. Waldenburg. Siegt. 1, Altheide Schule.

Nieder Hermisdorf.

Die Aufnahme der schulpflichtigen Kinder in Nieder Hermisdorf findet wie folgt statt:

1. für die evangelische Schule in der Aula der evangelischen Schule III, und zwar:
 - a) für die Kinder Montag den 10. März er., nachmittags von 2—4 Uhr,
 - b) für die Mädchen Dienstag den 11. März er., nachmittags von 2—4 Uhr,
2. für die katholische Schule in dem Lehrzimmer der 5. Klasse, und zwar:
 - a) für die Kinder Mittwoch den 5. März er., nachmittags von 2—3½ Uhr,
 - b) für die Mädchen Donnerstag den 6. März er., nachmittags von 2—3½ Uhr.

Aufgenommen werden diejenigen Kinder, welche das 6. Lebensjahr vollendet haben oder bis zum 30. September 1919 zurücklegen.

- Bei der Anmeldung sind folgende Schriftstücke vorzulegen:
- a) für sämtliche evangelischen Kinder, also auch die hier geborenen, die pfarramtliche Taufbescheinigung,
 - b) für die Kinder, die nicht in der diesigen katholischen Kirche getauft worden sind, ebenfalls die pfarramtlichen Taufbescheinigungen,
 - c) für die Knappelschulichen Kinder die Mollenscheine der Väter,
 - d) für sämtliche Kinder die Impfscheinungen.

Nieder Hermisdorf, 15. 2. 1919.

Der Vorsitzende der Schuldeputation.

Seitendorf.

Der nach § 8 der Verordnung vom 24. Januar 1919 über die anderweitige Regelung des gemeindewahlrechts in Verbindung mit § 60 der Landgemeindeordnung für die sieben östlichen Provinzen vom 3. Juli 1891 eingesetzte Wahlvorstand für die bevorstehenden Gemeindewahlkreis-Wahlwahlen fügt sich zusammen aus:

- a) Gemeindewahlvorsitzender Herrn Wilhelm Wiesner, als Vorsteher, Schöffen Herrn Wilhelm Reimann I, als Stellvertreter;
 - b) den von der Gemeindevertretung gewählten Herren:

Knappelschulichen Wilhelm Hartwig	als Beisitzer,
Gutsbesitzer Gustav Goldbach	
Fahrbauer Hermann Langen	als Stellvertreter.
- Beipräger ist als Schriftführer ernannt worden.
Seitendorf, 15. 2. 19.

Der Wahlvorstand.

Oberlausitzer Landständische Sparkasse

Besteht seit 1820. Mündlichkeitserhalt. Einlagen mit Reserven über 121 Millionen Mark.

Nebenkasse Waldenburg:

Kaiser-Wilhelm-Platz (Communityständische Bank). (Ansiedlungen.)

Homöopathie

G. Schiefer's Nachf. E. Scholz,
Waldenburg.

jetzt Friedländerstr. 28 (Gasthof „z. Stadt Friedland“).

Behandlung von chronischen und acuten Leiden verschiedenster Art.

Sprechzeit: von Montag bis Freitag vormittags 9—1 Uhr, nachmittags 3—5 "

Gesundung durch Sauerstoff!

Das natürliche giftfreie Heilverfahren ohne Berufsstörung

bei Nerven- und Stoffwechselkrankheiten, Ervenschwäche, Magen-, Darm-, Leberleiden, Gicht, Rheuma, Sichttrübe, Hautleiden usw.

Verlangen Sie kostenfrei ausführliche Druckschrift.

Dr. Scholz & Sohn, Parkstr. 35, Postleitz. 104/105.

Entschieden zur Nachricht, daß die drei Seidenfabriken Hoyer, Salzstrasse Weg 8 und 9 und 11, verkaufst sind.

Julius Berger, altes Seidenfachwerksverwalter.

Amüsantes Mädchen.

Eindeutig groß u. schlank, wünscht mit ordentl. Hemd in Brust zu treten. Offer. unter L. B. 44 in der Geschäftshalle niederzulegen.

Geschäfts-Eröffnung.

Um den vielseitigen Wünschen meiner verehrten Kunden nachzukommen, eröffne ich den 20. Februar er. am

Vierhäuserplatz

eine Filiale meines erstklassigen

Delikatessen-, Kolonialwaren- und Zigarren-Spezial-Geschäftes.

Indem ich bitte, mein neues Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen, versichere ich, daß ich stets bemüht sein werde, auch in meinem zweiten Geschäft stets nur das Beste vom Besten zu verabfolgen und den jetzigen Zeitverhältnissen entsprechend, Waren soviel als möglich zu beschaffen.

Franz Koch.

Zeichen- und Malunterricht noch neuen Grundlagen.

Vorbereitung für Kunstschule und Akademie
Adolf Armarczyk, Gartenstraße 3

Kaufe abgespielte Grammophonplatten.

E. Bartsch, Umschlagschäft, Waldenburg, Gartenstraße 24.

Guterhaltene Mandoline zu kaufen gel. Öff. mit Preiszettel No. 100 an die Exp. d. Blatt.

Gebr. Wälsche- oder Fleidersgrün, Kommode und Aufbewässer zu kaufen gesucht.

Offeren unter E. B. 100 an die Exp. d. Blatt.

Guterhalt. Militärmantel zu kaufen gewünscht. Von wen?

Soart die Gelehrtsstelle o. Blatt.

Kaufe einige hunder.

Rum. Buchenscheibenholz.

Angebote erwünschte unter Preisangabe u. Lieferungsbedingungen an Adolf Pohl, Breslau IX, Fürstenstraße 21.

Gut ein neuer Druck für mittlere Figur preiswert zu kaufen Schaeff. 18, part. 1.

2 Damen Sommerkleid, gut erhalten, sowie eine städt. Garnitur von Warganat billig verkauf. Blatt. 1. o. Exp. d. Blatt.

Keine Sohlennot!

Beschafft in kürzester Zeit
Lederhose mit guten Ersatzsohlen
zu billigen Preisen.

Hugo Frielitz, Holzschuhfabrik,

Auenstraße 27, Telephon 588.

Böttcher-Arbeiten

werden angenommen
Friedländer Straße 17,
frühere Gründel'sche Böttchererei.

1/2 L. 1/2-Ltr.-Eßtöpf.

1/2 L. 1/2-

Rot-, Weiß- und Gekröpftäschchen

fanden

Gustav Seeliger

9. m. b. d.

Frisch gebackene Kastenfüllte

Blatt mit Brats. Mühlensir. 4, II.

"Och, meine Hettl! Ich ließ Ihnen doch durch meine Bettl sagen, daß ...
Ganz recht. Sie lieben mir durch Ihr Mädchen sagen, daß Sie heute Empfang hätten und mich erwarteten. Aber Sie schickten mir gestern als Dank für die Rosen, die ich mir erlaubt hatte, Ihnen zu senden, Ihre Visitenkarte mit dem üblichen p. r. in der Ute. Und auf derselben stand deutlich gedruckt: Montag von 5—7 Uhr zu Hause. Und da heute Dienstag ist, so — nun ja — freute ich mich sehr über die Bestellung Ihrer Bettl."

"Ah — richtig — die Karre, das war ungeschickt!" Die kleine Frau war plötzlich jetzt rot geworden. "Ach dumme! Sie arroganter Mensch natürlich . . ."

"Ich arrogant?! Aber Frau Lilli, ich bin . . ."
"O, Jürgen, Sie waren immer arrogant — schon früher. Und vollends jetzt als Berühmtheit. Unbedingt sichen Sie, bitte, keine falschen Schläfe aus meinen unrichtigen Angaben. Nichts ist doch natürlicher, als daß man mit einem alten Jugendfreunde einmal „ungestört“ plaudern möchte, umso mehr — da dieser alte Freund schon morgen wieder abzureisen gebeten."

"Ja, allerdings. Das heißt, meine Abreise hängt von gewissen Umständen ab, denn als ich kürzlich meinen 30. Geburtstag feierte, sagte ich mir, daß es für mich Zeit sei, an den eigenen . . ."

"Handstand zu bauen", fiel sie ihm bestig ins Wort. "Doch man fragen, wer die Änderung thut?"

"Selber — nein. Die Sache ist noch nicht perfekt."

"Also heizaten wollte er! Und hier lebte die Zukunftige. Wer mocht' es sein? Natürlich eine von den Töchtern der Geldarschkarotte, die ihm, dem schönen Mann, dem berühmten Maler, fast ausnahmslos huldigten.

"Wissen Sie noch, Frau Lilli", er neigte jetzt den interessanten Kopf näher zu ihr, "als wir beide uns verlobten — damals — vor acht Jahren und ich die Verlobung mit drei Küßchen besiegen wollte? Bei zweien erreichte in den Anschluß, aber bei dem dritten erschien Ihr Herr Vater und jagte mich armen Teufel zu — allen Teufeln. Dann durfte ich nicht mehr zu Ihnen kommen."

"Ah, lassen Sie doch das", wöhnte sie nervös. "Ich will nichts davon hören! Sprechen wir von etwas anderem! Zum Beispiel von dem Wohltätigkeitsbazar für Säuglinge. Ich bin auch im Vorstand. Ach, dabei fällt mir ein — da habe ich ja noch die Liste. Sie müssen auch zeichnen, Jürgen."

"Ja, gewiß; aber wieviel denn? Drei Mark?"

"Drei Mark! Pstui, wie geläufig", schalt sie. "Sie kommen doch unheimlich viel Geld für Ihre Bilder."

"Also — fünfhundert —"

"Aha!"

"Das heißt unter einer Bedingung."

"Und die wäre?"

"Ich zeichne 300 Mark für einen Kuß von Ihnen, Frau Lilli."

"O, Jürgen!" Sie sprang zornig auf. "Nein — das geht wahrhaftig zu weit! Das ist frivol!"

"Aber Lilli . . ."

Er war auch aufgespannt und fackte bittend ihre Nächte. "Verlange ich denn etwas so Schreckliches? Es handelt sich doch nur um einen Kuß, den Sie mir noch schönlich sind von damals — vor acht Jahren. Lilli, ich bitte Sie so recht von Herzen, sagen Sie Ja."

Sein häßlicher Kopf war dem Ihren sehr nahe.

Sie sah ihn einen Moment von der Seite an. Ach, wenn er wüßte, wie gern sie ihm den Kuß gewährt hätte! Aber weshalb sollte sie eigentlich ihm, oder vielmehr den Säuglingen den Gefallen nicht tun? Wann hatte sie denn jemals lassen dürfen?! Niemals — wie das Glück und die Liebe läuft? Niemals! Denn die lauen Küsse, die Ihr der soviel ältere Gatte

gelegentlich gegeben hatte, die gäßen nicht. Mit einem plötzlichen Entschluß richtete sie sich auf. Da, sie wollte es tun! Einmal — ein einziges Mal nur im Leben wollte sie lassen, wiewohl lassen und — glücklich sein. Freilich — ein wenig sperren mußte sie sich noch. So hielt sie ihm dann wieder die Hand hin mit einem ausschweibenden:

"Na, wenn's denn absolut sein muß."

"O, nein, so leicht! Kommen Sie nicht davon", wöhnte er lachend. "Für fünfhundert Mark muß ich mir meinen Lohn von diesen holden, lodernden Lippen holen dürfen."

"Jürgen — wahrhaftig — Sie sind süß! Aber, was tut man nicht alles für die Wohltätigkeit?"

"Bravo, Lilli! Das neine ich menschenfreudlich handeln!" Dann hielt er sie in den Armen, und seine Lippen preßten sich mit heißen Druck auf die ihren. Es war ein Kuß, wie ihn Lilli noch nie empfunden hatte. Einer von den Küßchen, die nicht von dieser Erde, sondern direkt aus dem Paradies zu stammen scheinen. Ein Liebesdranglicher, langer Kuß. Vielleicht wäre er noch länger geworden, wenn nicht ein "Kuß!" die beiden auseinander gezogen hätte.

Lilli war's, die an der Tür stand. Sie kammeite schüchtern:

"Entschuldigen Sie, gnädige Frau, wenn — ich höre; aber die Schreibertin schreibt, ob gnädige Frau morgen zur Kirche kommen können?"

"Ach, ja doch", fuhr die junge Frau sie ärgerlich an. "Heiligens, Lilli, weshalb klappsen Sie nicht an?"

"Ich habe ja auszuklopfen — dreimal sogar", entschuldigte sich das Mädchen. "Da niemand herein", rief, batte . . ."

"Schon gut, schon gut! Gehen Sie!" herrschte Lilli sie an.

Als das Mädchen das Zimmer verlassen hatte, ging die junge Frau erregt aus und ab. Tränen des Kusses funkelten in ihren Augen. "Das kommt davon, wenn man als alte Frau von fünfundzwanzig Jahren noch solche Törheiten macht. Ich bin mir nicht mehr mit Mein guter Frau ist dahin!"

"Über teuerste Lilli, was ist denn so Furchtbareß gekommen?"

"Um Sie doch nicht so harmlos, Jürgen! Das Mädchen hat doch alles gesehen. Das war doch Lilli. Und Lilli ist ein sehr schwachsinniges Kind. Siezählte sie sicher der Schrift die ganze Geschichte. Und heute abend soll sie hinaus zur Gedächtniskirche Schmidt, der großen Nachschwabke Berlin, und berichtet auch da bis: Wunderbar. Und morgen — weiß es schon die ganze Stadt — ich kann mich überhaupt nicht mehr sehen lassen! Und das alles nur dieses einen Kusses wegen!"

"Aber, liebste Lilli, es gibt doch ein furchtbareß einfaches Mittel, all diese Schandmauler zu stopfen.

"Sie werden einfach meine Frau!"

"O, Jürgen, daß Sie über eine so ernste Sache spotten können."

"Bei Gott, Lilli, nie in meinem Leben war mir so ernst zu Mute wie in diesem Augenblick."

Der Ton seiner Worte ließ sie aufblitzen.

"Ja, aber Jürgen", stammelte sie verwirrt, "das geht doch nicht. Was sagt denn — die andere dazu?"

"Lilli, Du süßes Fräulein, begreifst Du denn nicht, daß Du die eine und auch die andere — daß Du die eine einzige für mich bist?"

"Ja freilich, wenn es so steht", sagte sie frohlockend, dann natürlich . . . Unbedingt, sie drohte ihm schelmisch, "viel verlangt ist's eigentlich doch." Doch ich mich für die Säuglinge von Dir lassen ließ, das mag noch hingen, aber daß ich auch für Sie heiraten muß . . ."

"Hast recht, kleine Frau", fiel er lachend ein, "das werden sie Dir nie — niemals danken!"

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldburger Zeitung“.

Nr. 41.

Waldburg, den 18. Februar 1912.

Dr. XXXVI.

Die Lösung.

Roman von Emma Haubhofer-Merk.

Nachdruck verboten.

(9. Fortsetzung.)

Marianne hatte die Ungeduld nicht schlafen lassen, der Gedanke: Mit welchem Zuge wird er kommen? Ob man ihm wohl an dem Bahnhof mitteilt, daß die Brücke abgerissen ist, daß er einen Umweg machen muß? Schon waren die nächsten Verwandten an der Station abgeholt worden, der Minister von Löhn, auf dessen Anwesenheit Mahrbach am meisten Wert legte, mit Frau und Töchtern; zwei rotwangige Cousinen Doras und deren Brüder, der Kronzeuge des Barons, ein Graf Erichheim, und ein paar würdige ältere Damen aus der Familie der Freifrau. Nur Dr. Götz fehlte noch.

Man versammelte sich in dem mit Lannengrün geschmückten Salon, in dem der Bürgermeister aus dem nächsten Ort die Ziviltrauung vornahm. Baron Mahrbach, der telegraphisch seinen Diener mit dem Koffer auf den Hof gerufen hatte, sah in dem schwarzen Anzug mit dem frackartigen Rock, den er sich, um kein Verbrechen gegen die Grundsätze des "Gent" zu begehen, nach langer Konferenz mit seinem Schneider bestellt hatte, so hervorragend fein und vornehm aus, daß nicht bloß Dora ihn selig anlächelte, sondern daß auch die Gäste ihn bewunderten und der jüngste Löhn, der gerne ein Lehrling werden wollte, ihn als ideales Vorbild anstaunte. Dora war entzückend in ihrem weißen Atlas mit dem Schleier, der wie ein zarter Duftbauch ihr helles Gesicht, ihre liebliche Gestalt umfloß. Ihre Rührung trübte ihre Augen; kein elegischer Zug lag um ihren rosigen Mund; mit klarer Stimme fasste sie ihr Ja und freute sich, als sie zum ersten Male ihren neuen Frauennamen unterschrieb.

Als schon die Wagen vorfuhr, um einen Teil der Hochzeitsgesellschaft zu der Trauung zu fahren, kam eine Depeche an den Baron.

"Sie hätte schon gestern abgeliefert werden sollen", entschuldigte sich der Vate, "aber es war unmöglich, den Weg zu machen."

"Sie haben sich allerdings auch heute nicht sehr beeilt", bemerkte der Baron, während er dem Mann mit vornehmster Nonchalance ein Geldstück verabreichte. Dann sah an die Braut wendend, sagte er, nachdem er die Depeche überflogen hatte: "Nichts von Bedeutung, darling! Dr. Götz entschuldigt sich. Er kann wegen einer

Gerichtssitzung nicht kommen und schickt ergebnis Glückswünsche."

"Wie schade!" rief Dora, und unter dem Prantschleier suchten ihre Augen nach der Freundin, die in zartem Rosa, mit einem Rosenkranz auf dem braunen Haar, im vollen Liebreiz ihrer jugendlichen Schönheit hinter ihr stand, die plötzlich so tief enttäuscht den Kopf senkte.

Marianne war froh, daß sie nun allein blieb. Da nur drei Wagen zur Verfügung standen, die bei dem Hochwasser einen Umweg zur Kirche machen mußten, konnten nur die nächsten Verwandten an der Trauung teilnehmen. Während wieder die Völlerschüsse erdröhnten und die Hochzeitsglocken läuteten, lehnte sie in dem weißen, stillgewordenen Saal am Fenster und schaute hinab auf den verwüsteten Garten. Alle Blumen waren geknickt, verrostet, zerstört von Regen und Sturm; die halbreisen Apfel und Birnen lagen auf den Wegen. Man hatte noch nicht Zeit gehabt, die herabgerissenen Blätter und Zweige wegzulehren.

Wie ein Bild eigenen Lebens erschien ihr die trostlose Landschaft.

Wie töricht sie sich auf dieses Wiedersehen gefreut hatte! Sie hätte doch längst wissen, glauben müssen, daß der Mann, der sie lieb hatte, sie vergessen wollte! Bah! Gerichtsverhandlungen! Berufspflichten! Zum zweiten Male nun dieselbe Ausrede! Einfach lächerlich war's! Sie schämte sich, daß sie sich für ihn geschnürt, wochenlang mit an ihn gedacht hatte!

Tatkräftig kämpfte sie die Tränen nieder, als sie die Tischkarte von seinem Platz wegnahm und in Studie riss.

Als die Hochzeitsgesellschaft zurückkehrte und man unter Musikklangen zu der von altem Familienstifter funkeln Latsel schritt, nahm sie Albrechts Arm. Er war auch ein Krauriger, ein Bedrückter, der nicht verlangte, daß sie ihn besonders lustig unterhielt.

Albrecht, der ja seit seiner Liebesgeschichte allerdings wie ein Schulbeamter im Elternhause herumging, war donklar, daß er die hübsche Brautjungfer zur Tischnachbarin bekommen hatte und als der Wein ihn erheiterte, sauste er, sein Glas hobend, vergnügt: "Es lebe die Gerichtsverhandlung, die Dr. Götz abgehalten hat."

Sein Bruder Eugen, der den beiden gegenüber saß, lachte: "Ja, ja, Gerichtsverhandlung! Man weiß schon, wer ihn nicht fortläßt. Dr. Götz ist in festen Händen! Frau Gerdhagen spielt schon jetzt die Schwiegermutter und hält ihn wie an einem Seil. Sie hat nicht bloß ihren Mann,

auch den Teilhaber unter dem Pantoffel. Man nennt ihn überall mit den Fribolin:
Fröh von des Tages erstem Schein,
Bis spät die Vesper schlägt,
Sagt er nur ihrer Dienst allein
Zat nimmer sich genug.
Und sprach die Dame — —

Lachend zitierte Eugen die Verse, aber Albrecht unterbrach ihn: „Geh, lasst doch! Man ist so boshaft in Eurer Gesellschaft!“

Er hatte bemerkt, daß Marianne erst dunkelrot dann sehr bleich wurde. Er ahnte, daß der Klatsch ihr weß tat.

Was sie in diesem Augenblicke durchlebte, das konnte er ihr freilich nicht nachfühlen. O, sie zweifelte keinen Augenblick, daß Eugen die Wahrheit erzählte und wußte: alles war zu Ende. Nun erkannte sie erst, daß sie doch immer noch nach einer Entschuldigung, nach einem boshaften Busfall gesucht hatte, der Dr. Götz wirklich ferngehalten, daß sie trotz allem an seine Liebe geglaubt hatte.

Sie erinnerte sich recht wohl an die große Frau mit der herausfordernden Haltung und der fast brutalen Schärfe, die ihr damals nach der Oper vorgestellt worden war. Sie hatte sofort gefühlt, daß diese glänzenden Augen sie feindselig betrachteten. Und sie, die ihr so gewöhnlich, so unfein erschienen war, deren Stimme, deren Lachen so plump und unsympathisch klangen, sie besaß eine unbeschränkte Macht über ihn! Sie erzwang seinen Gehorsam! Natürlich nur, weil sie reich war, weil er sich die Tochter, die gute Partie, sichern wollte!

Ihr junges Herz empörte sich, verurteilte ihn und wendete sich von ihm ab in Zorn und Verachtung.

Hatte Dora nicht prophezeit, daß an ihrem Hochzeitstag der Doppelschlüssel ihres Waldbabenteuers kommen sollte? Ja, sie hatte recht gehabt! Nur anders, als sie wohl meinte. Für Dora, das Sonnenkind, erfüllten sich alle Wünsche, aber für den armen Vogel erlosch der Glückstraum in Schmerz und Enttäuschung.

Marianne blickte auf das blonde, vom Schleier umwoigte Haupt, das zwischen Blumen sich vorneigte.

In süßlicher Verliebtheit hingen Doras Augen an der eleganten Silhouette ihres jungen Gatten. Mahrbach stand neben dem Stuhl des Ministers und warb mit ergebenen Worten und einflusselfüllender Liebenswürdigkeit um die Gunst der Erzellenz, als habe er mehr Interesse für den Onkel als für sein brautliches Weib. Wie die erste Kunst einer Geliebten ersehnte er das Du, das ihm der hohe Anverwandte anbieten sollte. Aber der Minister schien das Bühlern um diese vertrauliche Anrede nicht verstehen zu wollen; er blieb höflich und verbindlich bei seinem förmlichen: „Mein lieber Baron!“

Als Mahrbach endlich merkte, daß es verlorene Liebesmühe war, ihm länger den Hof zu

machen, warf er Dora einen ungeduldigen Blick zu.

„Es ist Zeit, darling!“ flüsterte er. „Nach Dich bereit!“ Und sie stand auf, lächelnd und glückselig.

Mit nassen Augen schaute Marianne dem Wagen nach, in dem die Neuwähnchten hinaufzuhren in die wieder sonnig gewordene Welt, in den goldenen Abend.

Wie sie so allein am Fenster stand, während droben im Saal die jungen Leute tanzten und die älteren Herrschaften noch beim Wein saßen, da griff plötzlich eine warme Männerhand nach ihrer herabhängenden Rechten und Albrecht, der sich ihr leise genähert hatte, fragt mit Leidenschaft: „Tut es Ihnen so leid, Fräulein Marianne, daß Doro fort ist?“

Sein Ton war so herzlich, es lag etwas so gutmütig Teilnahmsvolles in seinen Augen, daß sie ihm die Hand nicht entzog, ganz vertrauensvoll, als wäre er ihr Bruder, ihm zuwinkte: „Ach Gott! Das müssen Sie mir doch nachfühlen, Herr Albrecht! Nun habe ich die treueste Seele verloren, auch hier diese liebe Heimat! Ich bin ja so verwaist — ich weiß gar nicht, wo ich hingehöre.“

„Das kann ich kaum glauben, Marianne“, sagte er treuherzig. „Ihnen muß ja jedermann gut sein. Und glauben Sie mir, das Schlimmste ist doch, wenn man mitten unter den Seinen so vereinsamt ist wie ich. Alle behandeln Sie mich, als hätte ich ein Verbrechen begangen, und Sie sind die einzige, die ein bißchen freundlich mit mir ist.“

„Es tut mir so leid für Sie, aber auch für Ihre Eltern“, sagte sie. „Sie müssen nicht denken, daß man Sie nicht gern hätte; auch die andern bedrückt diese Entfernung.“

Walzerklänge rauschten herab an das Ohr der jungen Leute, die, ernst und traurig, am Fenster standen und in die Wendlandschaft hinausschaute. Der Himmel war so klar und licht, so leuchtend der See, so blau die Berge; so viel frohe Lebensverheißung jubelte in den Klängen der Musik.

Und mit einem raschen Entschluß drückte Albrecht die Mädchenhand fester und sagte hastig: „Marschall! Lassen Sie uns so Hand in Hand zu meinem Vater hingehen und ihm sagen, daß wir beide einander gut sind. Dann löst sich alles in Harmonie, denn sind Sie nicht mehr allein und ich werde wieder in Gnaden aufgenommen in der Familie. Mit tausend Freuden werden die Eltern, die Geschwister Sie willkommen heißen als neue Tochter, und das Fest endet mit dem schönsten Einlull.“

Sie hatte ihm ihre Hand entzogen und schaute ihm erschrocken in das hübsche, vor Erregung glühende Gesicht.

„Albrecht!“ sagte sie verlegen. „Ich weiß doch, daß eine andere Rechte an Sie hat! — Wie können Sie daran denken — wie können Sie glauben — wie soll sich alles in Harmonie auflösen? Hier im Hause wäre vielleicht Freude, ja, aber stellen Sie sich vor, wie viele Tränen es kosten würde — wie unrecht es wäre gegen das Mädchen, das Sie lieb hat!“

Er senkte betroffen den Kopf.

„Sie gehören ja ganz zur Familie, Marianne“, stieß er dann hervor. „Sie wissen die ganze Geschichte — aber dann brauche ich Ihnen doch nicht zu sagen, daß mein Vater es mir sehr schwer macht, gut zu sein. Er hält nun einmal meine Heirat mit dem Anerl für mein Unglück; er gibt niemals seine Einwilligung.“

„Ihr Vater hat gewiß seine guten Gründe“, erwiderte sie. „Er tut das sicher aus Liebe für Sie und von seinem Standpunkt aus. — Aber für mich wäre das doch etwas ganz anderes. Ich würde bewußt einem armen Ding, das Ihnen gut ist, den Mann wegnehmen, dem sie vertraut hat. Nein, dazu hätte ich nicht den Mut, das müßte immer auf mir lasten. — Wir Frauen sollten nicht so grausam gegen einander sein — ich möchte keiner so weh tun!“

Helle Tränen ließen ihr nun über die Wangen herab, über das eigene Leid, das ihr widerfahren war, in warmem Mitgefühl.

Albrecht legte sich die Hand auf die heiße Stirn und seufzte. Der große Mensch sah wieder aus wie ein geschollenes Kind in seiner Niedergeschlagenheit und Beschämung.

„Sie werden wohl recht haben, Marianne. Man kommt nicht mehr los von der Vergangenheit und kann nicht einen Strich unter seine Dummheiten machen und sagen: Weg! Fertig! Am allerwenigsten, wenn man ein guter Kerl ist wie ich. Ich hätte ja auch kein reines Gewissen mehr — und Sie sind viel zu lieb und viel zu schön für einen Menschen, der solch einen Konflikt nicht los würde. Aber glauben Sie mir, Marianne, es ist mein Unglück, daß ich Sie nicht früher kennen lernte, daß ich mein Herz nicht besser im Baum hielt, bis die Rechte kam, und ich verstehe jetzt meinen Vater, der mir ja gleich gesagt hat, daß ich mir selbst mein Leben verderben wolle. — Es ist schon verdorben, — in dieser Stunde habe ich das so recht klar erkannt.“

Er hatte ganz hastig und leise gesprochen und, als fürchtete er, völlig die Fassung zu verlieren vor diesem jungen, weinenden Mädchen, eilte er von ihr fort.

Droben spielte wieder die Musik. Das lockte, lockte: Liebe, immer Liebel! Marianne wollte nichts mehr hören, nichts mehr sehen von der Schönheit draußen, von dem Festglanz. Sie floh in ihr Zimmer, riß sich die Rosen aus dem

Haar, schlüpfte aus ihrem Brautjungfern-gewand; sie schloß die Läden, um das goldige Licht auszusperrn; sie begrub den Kopf in dem Kissen, um diese übermütigen Walzerklänge zu ersticken.

Endlich, endlich konnte sie weinen — über den Abschied von Dora, über den guten, lieben, jungen Menschen, der ihr sein Herz angeboten, über die eigene, bittere Enttäuschung und über alle diese Irrwege und Verwicklungen des Lebens und der Liebe.

In einem qualvollen Halbschlaf, in den sie dann versank, meinte sie eine Niefin zu sehen, die mit zuckenden Herzen spielte wie mit Tambourinen; in launenhafter Willkür die einen vereinte, die anderen grausam auseinanderriss und dazin lachte, lachte.

Sie fuhr auf und merkte, daß es noch immer die Tanzmusik war, die sie im Traum vernommen. Und nun verstand sie gar nicht mehr, warum da unten die Geigen so lustig ausspielten, wie man so vergnügt tanzen und feiern konnte: Dora, die liebe kleine Dora war doch fort! Mit einem Male erschien ihr die zierliche Gestalt nicht mehr in Licht und Glanz und Freude eingetaucht — eine dumpfe Angst erfaßte sie um das Schicksal der Freundin, die nun mit dem fremden Manne dahinführ in unbekannte Ferne.

Mehr als ein halbes Jahr weilte Marianne nun schon mit Professor Hansweber in Meran. Als sie nach Doras Verheiratung den alten Freund um Rat gefragt hatte: „Wo soll ich nun hin, Onkel? Meine Mutter sieht nervös und leidend aus. Ist es nicht meine Pflicht, bei ihr zu sein?“, da brachte dieser den Kopf geschrüttet und gemeint: „Deine Mutter muß ihr Schicksal allein tragen. Du kannst es ihr nicht erleichtern, nur erschweren.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Eine — und die Andere.

Skizze von Hans Reiss.

Nachdruck verboten.

Gr. — Georg trat in Frau Lilli's lauschiges Gemach.

Mit einem herzlichen „Willkommen“ auf den Lippen trat ihm die junge Witwe entgegen. Sie trug ein rotes Kleid. Die grazile Tracht diente dazu, ihre pittoreske Schönheit in das rechte Licht zu setzen.

„Hübsch von Ihnen, daß Sie plötzlich sind, Jürgen“, begann sie. „Ich darf doch Jürgen sagen! Einer Jugendfreundin gestatten Sie wohl diese Vertraulichkeit. So — und nun sehen Sie sich. Ich hoffe, meine anderen Freunde werden mich heute verschonen, und wir bleiben allein.“

„Aber, meine gnädige Frau“, rauschend Rachtenschön spielten in seinem hübschen Antlitz, „oder darf ich „Frau Lilli“ sagen?“

„Natürlich! Ich bitte sogar darum.“

„Also, Frau Lilli, Sie haben ja heute gar nicht Empfangstag!“

und die Anstrengungen der Düngeversorgung jetzt sehr leicht. Infolge Kohlemangels liegt der größte Teil der Erzeuger still. Dazu kommt, daß wichtige Fabriken in den von den Franzosen besetzten Gebieten liegen, deren Erzeugnisse also für das übrige Deutschland nicht in Frage kommen. Allerdings hören wir, daß die Werke in Ludwigshafen a. Rhein arbeiten, die Versorgung des Rheinlandes und Elsas-Lorraine also sichergestellt ist. Speziell für Schlesien ist die Beschaffung von Düngemitteln unter diesen Umständen sehr schwierig, da auch die Herstellung von Ammonium aus den Salzereien durch Kohlemangel leidet. Die Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien ist daher bei der Nationalversammlung vorstellig geworden, damit alles getan wird, um in dieser für die Existenz unseres Volkes so wichtigen Frage so schnell wie möglich Wandel zu schaffen.

* Aus der Kriegbeschädigtenbewegung. Bei den kriegbeschädigtenorganisationen machen sich neuerdings Zusammenschlußbestrebungen bemerkbar. Es handelt sich um jene Verbände, die nicht, wie der Reichsbund, parteipolitisch einheitlich gerichtet sind. Man hört, daß der „Verband Deutscher Kriegbeschädigter“ und „Kriegsteilnehmer“, Berlin SW 68, Nochtreie 9, und der „Freie wirtschaftliche Verband Kriegbeschädigter“, Sitz Leipzig, zunächst in Frage kommen. Da die einzelnen Nächsten bereit sind, einander einzugehen, kann man diesen, vom besten Willen her bestellten getragenen Bestrebungen im Interesse der Kriegbeschädigten selbst nur vollen Erfolg wünschen. Alle anderen außer den genannten noch bestehenden Vereinigungen, Bezirksverbände und Ortsgruppen sollten sich von allen kleinen Bedenken freimachen und sich der werden den Einheitsorganisation anschließen.

ach. Gottesberg. Zu einer eindrucksvollen Trauerfeier gehaltene sich die am gestrigen Sonntag nachmittag erfolgte Beisetzung der bei der schweren Rieselflasche bei den Schlesischen Kohlen- und Goldwerken ums Leben gekommenen Beamten und Arbeiter. Bereits in den Nachmittagsstunden

zeigten die Straßen unserer Stadt ein ganz außergewöhnliches Bild. Hunderte hielten den Marktplatz besetzt, den die einzelnen Trauergesellschaften auf dem Wege zur evangelischen Kirche passierten. Raum verlor die Kirche, in der drei der Opfer, die Arbeiter Grauwinkel, Schneider und Witt, ausgeholt lagen, die Menge der Teilnehmer, unter denen wir die Direktoren der Werke, Vertreter der Bergbehörden, sowie anderer Behörden hörten, zu fassen. Nachdem Pastor Pähnold die Trauerrede gehalten hatte, bewegte sich der Leichenzug von der Kirche nach dem evangelischen Friedhof, wo die drei Kameraden zu lebendiger Ruhe bestattet wurden. Am späten Nachmittag wurde von der katholischen Kirche aus, wo Pfarrer Tobias die Trauerrede hielt, in gleich feierlicher Weise der Arbeiter Josef Kühnmann aus dem altkatholischen Friedhof beigesetzt. Am gleichen Nachmittag wurden in Fehlhammer der Oberbeizer Nachtmann und der Hölzer Wittig von der katholischen Kirche aus und in Waldenburg der Maschinengießer Krebs von der Leichenhalle des evangelischen Friedhofs aus und der Arbeiter Josef Tak von dem Knapphütteplatz aus auf dem katholischen Friedhof feierlich beerdigt.

3. Februar 1918. Und zum Schluß unserer Kriegs- und Zivilgesangene. Am gestrigen Sonntag fand im „Försterhaus“ in Dittersbach eine Versammlung der Ortsgruppe Dittersbach und Umgebung des Volksbundes zum Schluß der deutschen Kriegs- und Zivilgesangene statt. Durch den Vortrag des Männer-Gesangvereins Dittersbach: „Grüße an die Heimat“ wurde bald eine dem Tage entsprechende Stimmung hervorgerufen. Nun ergriff der Kantor Uhse das Wort, begrüßte die zahlreich erschienenen und besonders den Redner des Tages, Ingenieur Kleist aus Breslau. Er erklärte den Zweck des Volksbundes zur Befreiung deutscher Militär- und Zivilgesangener, er erklärte, was von dem Bunde bisher erreicht worden ist und was noch erreicht werden muß, wenn sich alle deutschen Volksangehörigen in dieser Frage zusammenschließen. Kantor Uhse gab bekannt, daß als Resultat der Bemühungen des Volksbundes zwei Mitglieder desselben an den

Waffenstillstandsverhandlungen teilnehmen dürfen, und daß der Oberkommandierende noch eine Verfügung erließ, nach welcher Kriegsgefangene außerhalb des Internierungslagers nicht mehr beschäftigt werden dürfen. Alsdann wurde eine Entscheidung angenommen, nach welcher durch unsere Unterhändler vom Gegner eine sofortige und unzweideutige Freilassung gefordert werden soll: 1. Ob der Gegner bereit ist, unsere Gefangenen sofort herauszugeben. 2. Falls er darauf beharrt, daß erst die Friedensverhandlungen darüber entscheiden sollen, ob er bereit ist, diese sofort zu beginnen. 3. Ob er bereit ist, die Herausgabe der Gefangenen sofort bei Beginn der Friedensverhandlungen zu bewirken. Gleichzeitig wird ein Telegramm an die Nationalversammlung abgesandt, in welchem ebenfalls dieselben Forderungen erhoben werden. Alsdann wurden die Sitzungen der hierigen Ortsgruppe des Volksbundes angestellt. Aus der Vorstandswahl gingen als gewählt hervor: Vorsitzender Kantor Uhse, Stellvertreter Ober-Bahnfaktor Schmidt, Christlicher Assistent Gottschlich, Stellvertreterin Fräulein Schröder, Kassierer Buchbindemeister Mundry, 1. Beisitzer Gründungsmitglied Dittrich, 2. Beisitzer Frau Kantor Uhse. Nun ergriff der Redner des Tages, Ingenieur Kleist aus Breslau, das Wort, und schilderte in ergreifender Rede die furchtbaren Leiden einer 33-jährigen Gefangenschaft in Russland und Sibirien. Es war ergreifend zu hören, welch unsagbares Elend unsere dort gesangenen Volksgenossen erdulden. Am 2. Teil seiner Rede gab er dem Wunsche Ausdruck, daß sich der Volksbund besonders auch der 45 000 Gefangenen in Russland und Sibirien annehme und könne sie Zurücksendung dieser Karmen in die Wege leiten soll. Ein Männerchor: „Vater reicht die Hand zum Bunde“, schloß die Versammlung.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dittrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mundry, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Statt besonderer Anzeige.

Gestern abend 11^{1/2} Uhr entschlief sanft nach langerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine langjährig gelebte Gattin, unsere treusorgende, herzensgute Mutter, Schwieger- und Großmutter

Frau Anna Maiwald, geb. Karge,

im Alter von 69^{1/2} Jahren.

In tiefer Trauer:

Rendant a. D. Eduard Maiwald.
Kriegsgerichtsrat Max Maiwald.
Frieda Maiwald, geb. Krause.
Günther und Detlev Maiwald.

Waldenburg 1. Schi., und Brandenburg (Havel),
den 17. Februar 1918.

Beerdigung: Donnerstag den 20. d. Ms., nachm.
2 Uhr, von der Leichenhalle des evang. Friedhofs aus.

Sonntagnachmittag früh 4 Uhr verschied nach langem, schwerem Leiden unser lieber, guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Marschalk,

im Alter von 71 Jahren 3 Monaten.

Um stille Teilnahme bitten

Dittmannsdorf, den 15. Februar 1918.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Luise Marschalk, als
Ernestine Jauernig, Tochter,
geb. Marschalk,
Otto Jauernig, als Schwiegersohn,
nebst Enkelkindern.

Beerdigung: Mittwoch den 19. Februar, nachm.
11 Uhr.

Bei dem Heimgange unserer lieben Erstklässler, der verw. Zahntechniker

Fran Pauline Giehler,

und uns von nah und fern so viele Beweise der Liebe und Teilnahme entgegengebracht worden, daß wir nur vermögen, an dieser Stelle unseren

herzlichsten Dank

auszusprechen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Th. Giehler, Zahntechniker.

Waldenburg, den 17. Februar 1918.

Beerdigungs-Gesellschaft Waldenburg,

welche das Städtische Leichenwagen-Institut pachtweise übernommen hat, übernimmt

Beerdigungen, Leichenüberführungen und -Transporte, sowie sämtliche dazu erforderlichen Trauer-Dekorationen und -Fahren.

Bestellungen nehmen entgegen: Tischlermeister Liebig, Langer, Maiwald, Pätzner, Seidel, Schubert, Feder's Wwe. und unser Obertrüger E. Ulrich, kath. Vereinshaus.

L. A.: H. Langer, Geschäftsführer.

Alleine Gosswirtschaft

im Kreise Waldenburg, idyllisch gelegen, wozu 2 Morgen Garten und älter gebrannt, wegen Brandausdehnung für 25000 Mk. veräußert. Anzahlung 10- bis 12000 Mk. Näheres durch

Julius Berger,
Waldenburg 1. Schi., Sandstr. 2a.

Haus mit großem Garten

in Alt-Waldenburg, gut verzinst, umständbedarfsfrei zu verkaufen. Preis 32000, Anzahl. 8000 Mk. Näheres in der Exped. d. Bl.

Berschiedene Bauteile

als: Balkenkästen, Karren, Sandhorden, Böhlen, Böcke und Leitern sind billig in Waldenburg, Gottesberger Straße 17a, zu verkaufen.

Schuhstücke, Stiefel u. Kleidungsstücke zu verkaufen. Wo? fragt die Exped. d. Bl.

Ein gebr. alterer Nagellosen

zu verkaufen. Preis 3000. Assmann.

Stiefel!

Ein Paar neue getragene Stiefel zu verkaufen.

Koppenstraße 1, 1 Tr. C.

Ein saß neuer Bodanzug

mit dunkler Seidenweste, f. Brautleute passend, und ein Vogelkäfer preiswert zu verkaufen. Wo? fragt die Exped. d. Bl.

1. April 1918.

Jüngeren, fröhlichen

Haushälter

zum sofortigen Austritt sucht

Friedrich Kammler,

Waldenburg 1. Schi.

Einen Lehrling

sucht

Schuhmachermeister Adolf Fischer,

1. Hermannstr. 16, Hauptstr. 87.

Waffenstillstandsverhandlungen teilnehmen dürfen, und daß der Oberkommandierende noch eine Verfügung erließ, nach welcher Kriegsgefangene außerhalb des Internierungslagers nicht mehr beschäftigt werden dürfen. Alsdann wurde eine Entscheidung angenommen, nach welcher durch unsere Unterhändler vom Gegner eine sofortige und unzweideutige Freilassung gefordert werden soll: 1. Ob der Gegner bereit ist, unsere Gefangenen sofort herauszugeben.

2. Falls er darauf beharrt, daß erst die Friedensverhandlungen darüber entscheiden sollen, ob er bereit ist, diese sofort zu beginnen. 3. Ob er bereit ist, die Herausgabe der Gefangenen sofort bei Beginn der Friedensverhandlungen zu bewirken.

Gleichzeitig wird ein Telegramm an die Nationalversammlung abgesandt, in welchem ebenfalls dieselben Forderungen erhoben werden. Alsdann wurden die Sitzungen der hierigen Ortsgruppe des Volksbundes angestellt.

Aus der Vorstandswahl gingen als gewählt hervor: Vorsitzender Kantor Uhse, Stellvertreter Ober-Bahnfaktor Schmidt, Christlicher Assistent Gottschlich, Stellvertreterin Fräulein Schröder, Kassierer Buchbindemeister Mundry.

1. Beisitzer Gründungsmitglied Dittrich, 2. Beisitzer Frau Kantor Uhse. Nun ergriff der Redner des Tages, Ingenieur Kleist aus Breslau, das Wort, und schilderte in ergreifender Rede die furchtbaren Leiden einer 33-jährigen Gefangenschaft in Russland und Sibirien. Es war ergreifend zu hören, welch unsagbares Elend unsere dort gesangenen Volksgenossen erdulden. Am 2. Teil seiner Rede gab er dem Wunsche Ausdruck, daß sich der Volksbund besonders auch der 45 000 Gefangenen in Russland und Sibirien annehme und könne sie Zurücksendung dieser Karmen in die Wege leiten soll. Ein Männerchor: „Vater reicht die Hand zum Bunde“, schloß die Versammlung.

Schultheiße Laufmädchen

oder Laufbursche zum sofortigen Austritt gesucht.

Rob. L. Breiter,
Jah.: Bruno Grab,
Waldenburg, Ming.

Unständiges und laueres Mädchen

für häusliche Arbeit und zum Bedienen der Gäste zum 1. April gesucht.

H. Hilpert, Weißstein,
Hauptstrasse 87.

Unständiges, älteres Dienstmädchen

per 1. April gesucht. Bischoff, Bahnhof zur Stadt Friedland.

Viertl. Dienstmädchen

für 2. April gesucht
Waldenburg,
Cochiusstrasse 1, II., rechts.

Solides, älteres Mädchen

welches selbständig Kochen kann, per 1. April gesucht. Wo? liegt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Unständiges, fröhlig, junges Mädchen

für 1. April gesucht.
Frau Peschel, Albertstr. 15, I.

Besseres mögl. Zimmer

eventuell mit voller Pension
Iosori zu mieten geucht.

Oberleut. Exped. d. St. G. erb.

2 ineinandergeh. mögl. Zimmer

für 2 Herren m. Pension 1. März zu verm. Sandstr. 2a, III, I.

Gleichige, zuverlässige Waschfrau

für Montag und Dienstag gesucht. Zu erfragen in der Expedition dieser Bls.

Bedienungsfrau

für 2 Stunden vormittags ab 1. April gesucht. Meliorungen von 7 bis 8 Uhr abends Friedbergerstraße 18, II., rechts.

Eine Frau

findet Beschäftigung bei K. Schär, Bäckerei.

„Waldenburger Zeitung“

zweckentsprechende Verbreitung.



Pflegen Sie
Ihr Schuhzeug
um es dauerhaft zu machen.
Verwenden Sie nur
Nigrin

Dr. Gentner's Oelwachslederpuß
der nur aus Oelen und Wachsen besteht
und daher das Leder wasserdicht, weich
und dauerhaft erhält. Nigrin färbt nicht,
wie die versteiften Waschcreme, bei nasser
Witterung ab, der Glanz bleibt auch bei
Regenwetter erhalten.

Herrsteller, auch des so beliebten Parfett-
und Einleimwachses Röterin:
Carl Gentner, Göppingen.

Schutzmarke

Umpress-Hüte
sowie Hüte zum
Waschen und Färben
nach neuesten Formen
nehme schon jetzt entgegen
Marie Huhndorf,
Vierhäuserplatz.

Bettwässen!
Befreiung sofort. Alter u. Ge-
schlecht angeben. Auskunft umsonst.
Institut "Aurora", Reichers-
hausen a. Jlm., 185 a, Oberb.
„Hex“
ist der bis jetzt brauchbarste
Konservenglas-Oeffner.
Kein Glas., keine Gummi-
Belägigung.
zu haben bei
Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Kaninchen-Züchter-Verein
„Gut Zucht“
für Altwasser und
Umgegend

veranstaltet am
Sonntag den 23. Februar c. und Montag
den 24. Februar c.
im Gasthof „zum weißen Ross“, Altwasser,
unter dem Protektorat des Herrn Bürgermeisters Körtsch,
seine zweite lokale

Kaninchen-Ausstellung.

Eintrittspreise für Erwachsene 50 Pf.
für Kinder 25 Pf.

Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein

Die Ausstellungleitung.



Kaiser-Automat,
Waldenburg.
Angenehmes Familienlokal.
Jeden Sonntag:
Musikalische Unterhaltung,
jowie Mittwoch den 19. Februar:
Großer Familien-Kaffee
wozu ergebenst einladen
Paul Seidel und Frau.

Fürsorgestelle für Alkoholkränke.
Sprechstunden (während des Krieges): Mittwoch vorm. 9–10 und
nächst. 5–6 Uhr. Mühlstraße 25, I
Unentgeltliche Raterteilung. Größte Verschwiegenheit.

Wähler Reußendorfs!
Zu einer Besprechung betreffs der Gemeinde-
wahlen laden für
Dienstag den 18. Februar, abends 8 Uhr,
im Gasthaus „zum Reichsadler“ ein.
Die Einberüser.

Orient-Theater.
Unwiderrücklich heute Montag letzter Tag:
Lotte Neumann
in:
Schweigen im Walde.
II. Teil.
Drama in einem Vorspiel und 4 Akten.

Ab Dienstag:
Das große Künstler-Programm!
Lia Mara
in:
Die Senrenyi.
Maria Vidal
in:
Das verhängnisvolle Andenken.
Lia Lay
in:
Die Universalkur.

Öffentliches
Lesezimmer
nur Dienstag und Freitag
von 1/2 bis 9 Uhr abends
geöffnet.

U
Lichtspiele
Albertstraße.

Nur noch Montag:

Franz Lehár
als Hauptdarsteller und
Komponist in:
**Bist du's,
lachendes Glück?**
Hochdramatische,
fesselnde Handlung.
Alles lacht über den
tollen Schwank in 8 Akt.

**Wenn der Bräutigam
mit der Braut...!**

Dienstag
zwei gleich gemütliche,
fesselnde Schlager:
P. Anzengruber.
Schauspiel in 4 Akten:
Mit dem Schicksal verschont!
Und aus
nordische Sonderklasse
Drama in 5 Akten:
**Der bösen
Mächte Hand.**

APOLLO
Theater
Oberwaldenburg
(Zur Plumpel)

Noch bis Donnerstag:
Der Film, den jeder
gesehen haben muß!

**Lusandra,
die Königs-
sklavin.**
Die spannende, hochdramatische
Beschichte einer Liebe.

Fesselnde Handlung,
übertrafene Aufmachung,
große Massenszenen!
Anfang pünktlich 8 1/2 Uhr.
Dazu als lustige Beschichte
der 2-Akt:
**Der Hochzeits-
frack.**

**Palast-
Lichtspiele**
Dittersbach,
Gebirgsbahn.

Unwiderrücklich
letzter Tag!
Um dieses Sündwerk allen
werten Besuchern zugänglich
zu machen, findet
heute Montag

große
Volks-Vorstellung
statt.
Auf allen Plätzen 40 Pf.
Serie 18/19! Serie 18/19!

Alwin Neuss.
**Der Kampf
ums Dasein**

oder
Der Volontär.
Gerner:
**Harry wird
Familievater.**

Ab Dienstag bis Donnerstag
das größte und gewaltigste
Schlager-Programm, worüber
auch Dittersbach u. Walden-
burg sprechen wird.

Bruno Kastner,
der
Liebling der Frauen.
in dem
spannenden Krimi-Roman:

**Der geheimnis-
volle Schatten**
oder:
Das Legat.
4 Akte.
Regie: Max Mack.

Gerner:
Lachen ohne Ende!!!
Ticky - Ticky.
Kunstspiel in 2 Akten.

Außerdem:
Hof-
schauspieler **Vikt. Schwanncke**
in:
Die

**Verzweiflungstat
des Tobias Storch.**
Eine vergnügte, lustige
Geschichte in 2 Akten von
Anna Vogel.
Münchener Kunstmil!

Statt Sonntag!
Mittwoch nachmittags
4 1/2 Uhr.
Eintritt 4 Uhr.
**Großkinder-
u. Familien-
Vorstellung.**
35 Pf. 35 Pf.